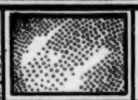
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



40. Jahrg. Scottdale, Pa., 24. Januar 1917. No. 4.

Der Mensch denkt, Aber Gott lenkt

Liebe zu Gott.

Fahr' nur hin, du schnöde Welt,
Fahr' aus meinen Sinnen,
Du sollst doch mit deinem Geld
Mir nichts abgewinnen.

Jesum Christum hab' ich mir
Auserwählt zu lieben;
Alles andre, was man hier
Liebet, kann betrüben.

Bin ich vor der Welt veracht't
Und werd' hier betrübet,
So bin ich doch wert geacht't
Bei Gott und geliebet.

Menschenehr' muß wie ein Dunst,
Wie ein Schaum vergehen;
Bleibt mir nur des Himmels Gunst,
Ich will doch bestehen.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Ich danke dir, mein Gott,
Daß du mir hast gegeben
Den Sinn, der gerne dir
Hier will zur Ehre leben;
Regier nun auch mein Herz,
Steh mir bei früh und spät,
In allem meinem Tun
Gib selber Rat und Tat.

Lehr mich bedenken wohl
In allen meinen Sachen:
Ist's denn auch recht, wenn ich's
Der Welt gleich wollte machen?
Ist's denn auch recht, ob's gleich
Die Menschen sehen nicht?
Ist's recht vor Gott? Ist's recht
Vor seinem Angesicht?

Ach führe mich, mein Gott,
Und laß ja nicht geschehen,
Daß ich sollt' ohne dich
Auch einen Schritt nur gehen;
Denn wo ich selbst mich führ',
So stürz ich in den Tod;
Führst du mich aber, Herr,
So hat es keine Not.

Laß deine Gnad' an mir
Doch nicht sein vergebens,
Erfülle mich vielmehr
Mit Kräften deines Lebens,
So daß dich meine Seel'
In Ewigkeit erhöh'
Und ich schon jetzt in dir
Mein höchstes Vorbild seh'.

Col. 3, 14—25.

Mit dem heutigen Abende läuft unsere Gebetswoche ab, und wohl uns, wenn wir einen dauernden Segen und Gewinn für unsere unsterbliche Seele mit aus derselben nehmen dürfen für unsere fernere Pilgerreise durch diese Erdenwüste. Wohl uns, wenn das teure Wort des Evangeliums, das uns hier so mannigfaltig an heiliger Stätte verkündet worden ist, auf einen fruchtbaren Boden gefallen ist, wo es Früchte des ewigen Lebens erzeugt.

Wir haben das Rauschen des heiligen Geistes dort unter der Schar frommer Beter zu Jerusalem am ersten Pfingsttage des neuen Bundes gehört; wir haben gesehen, wie die Apostel durch die Kraft dieser göttlichen Gnadenerzeigung unzählige Scharen dem Trone Gottes zuführten und unsterbliche Seelen vom ewigen Verderben erretteten. Fürbittend haben wir unserer Regierung vor dem Tron der Gnade und Weisheit gedacht. Wir sind auch nicht vorübergegangen an dem wohl zu beherzigenden Befehle unsers Herrn und Heilandes an seine Jünger gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Auf Flügeln des Gebets haben wir die armen Heiden, die noch fern von ihrem Erlöser in der dunklen Nacht der Unwissenheit, des Aberglaubens und der niedrigsten Götzensklaverei elend und unglücklich umherirren, vor den Tron Gottes gebracht und sie ihm zu Füßen gelegt.

Gestern abend haben wir unsern Blick auf das Gebiet der innern Mission unter uns geworfen, und wohl ein Jeder wird den guten Vorsatz gefaßt haben, treulich mitarbeiten zu helfen am Weiterbau des Reiches Gottes und unsere Lehrer und Prediger stets auf fürbittendem Herzen zu tragen und ihnen ihren heiligen Beruf zu erleichtern. Heute kommen wir nun noch näher nachhause, indem der Text für diesen Abend das eigene Heim und unsere Familie sowie die Schule betrifft. Die Worte in der heiligen Schrift, die dieses Thema behandeln, finden wir aufgezeichnet in dem Briefe des Apostels Paulus an die Colosser in dem 3. Kapitel Vers 14 bis 25.

Unser Gott ist ein Gott der Liebe. War es nicht reine Jehovaliebe, die nach Adams Sündenfall den verlornen Menschen den erlösenden Messias verheißt? Haben wir nicht Gottes unergründliche Liebe wahrgenommen in der Geburt seines heiligen Sohnes zu einem armen hilflosen Menschenkinde? Und schauet hin in den Garten Gethsemane, wie dort in dem nächtlichen Dunkel der Welt Heiland ringt mit seinem Gotte und kämpft in heißem Gebete für uns arme Sünder. War es nicht die unergründliche Tiefe der göttlichen Liebe, die dieses zuließ, ja, die sogar zuließ, daß er, dieser Heilige von seinen erbitterten Feinden am Stamme des Kreuzes erhöht wurde, um uns durch seinen schmachvollen Tod vom Fluch der Sünde zu erlösen? Und verspüren wir heute nicht das Wehen der allgütigen Vaterliebe zu uns, die uns hier wieder hat gesund zusammen kommen lassen, um uns an seinem Worte zu erbauen? Was ist deshalb wohl billiger und rechter, als das wir diesem Gott der Liebe auch ein Herz voll Liebe und Dankbarkeit entgegenbringen? Ja, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

Aber nicht nur nach dieser einen Seite hin wollen wir unsere Liebe entfalten, denn das wäre die rechte Liebe nicht, nein, auch unserm Nächsten sollen wir mit Liebe begegnen, sind wir alle doch Kinder eines Vaters, tragen wir alle doch das Ebenbild Gottes in uns. Als einst ein junger Pharisäer Jesum Christum mit der Frage zu versuchen wagte: „Meister, welches ist das größeste Gebot?" da antwortete ihm unser Herr und Meister: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen und aus allen Kräften; das ist das vornehmste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Und wer kennt wohl nicht das neue Gebot, das der Herr Jesus vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern gab, wenn er sprach: „Ein neu Gebot aber gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe." Auch uns gilt dies schöne Wort unsers Heilandes, wie all seine Worte von ewiger Bedeutung sind.

Der Apostel Paulus nennt die Liebe das Band der Vollkommenheit. Obzwar wir nie vollkommen werden, solange wir Staubgeborne noch hier auf dieser Erde wallen, so werden wir doch durch die Liebe immer geschickter zum Dienst unsers Gottes. Das starke Band der Liebe verbindet uns alle, und gemeinschaftlich fühlen wir uns alle zum liebenden Vaterherzen Gottes emporgezogen. Mit Freudigkeit verkündigen wir einer dem andern die großen Taten Gottes; Psalmen und Lobgesänge schallen empor zum Trone der Liebe. Durch das Band der Liebe verbunden fühlen wir nicht so stark die Stürme und das Toben dieses Lebens. Und wenn unser Lebensschifflein an schroffen Klippen, vom bösen Feinde geschaffen, zu zerschellen droht, da hilft uns die Liebe über solche Gefahren hinweg. Wenn wir treu und aufrichtig das Gebot der Liebe befolgen, dann schenkt uns unser himmlischer Vater seinen teuren Gottesfrieden. Und das ist ein Schatz kostbarer, edler und schöner als alle Güter und Schätze der Erde.

Der Apostel Paulus greift im weitern Verlauf seines Briefes auch in das Familienleben hinein, und das ist ein Platz und Ort himmlischen Glückes und himmlischer Seligkeit, wo man schon einen Vorschmack der Ewigkeit genießen kann. Schaue an das anmutige, liebliche Bild, wo Vater und Mutter mit ihren Kindern in friedlicher Harmonie selig neben einander leben, wie die Liebe sie alle everbindet, wo keines das andere betrübt und beleidigt, und jedes bestrebt ist, nur Licht und Sonnenschein um sich zu verbreiten. Morgens und abends versammeln sich alle um den Familienaltar, und Lob- und Dankgebete steigen hinauf durch die Wolken und preisen den Ewigen, der ihnen so viel Gnade und Güte erwiesen. Der Herr Jesus, der große Kinderfreund, weilt gerne unter so einer Schar, die ihm so treulich anhanget. Er läßt Ströme des Segens fließen in so einem Hause, und die heiligen Engel Gottes wachen über dessen Bewohner, daß denselben kein Leid geschehe. Gibt es wohl ein lieblicheres Bild auf dieser fluch- und sündebeladenen Erde, als so eine durch das Band der Liebe zusammengekettete Familie? Nein, gewiß nicht. Und führt der Herr den einen oder den andern durch das Meer der Trübsal oder des Unglücks, um sie immer mehr zu läutern und vollkommener zu seinem Dienst zu machen, da ist es wieder die Liebe, die die Schwerbetroffenen nicht verzagen läßt. Wie betet da der treue Vater und die liebe Mutter, wie sind sie besorgt um das Wohl ihres geliebten Kindes! Wie mancher verlorne Sohn ist schon durch das innige Band der Liebe seiner Eltern zu ihm und durch deren Gebete vom ewigen Verderben errettet und auf die rechte Bahn der Tugend und der Gottseligkeit zurückgeführt worden.

In einer Stadt lebte eine arme Witwe mit ihrem erwachsenen Sohne, der seine Mutter durch seiner Hände Arbeit vor Not und Entbehrung schützte. Sie lebten ganz glücklich und zufrieden. Den größesten Trost fanden sie aber, wenn sie abends nach vollbrachtem Tagewerke am Familientische saßen und Ruhe und Erholung suchten und auch fanden im treuen Gebet und Lob ihres himmlischen Vaters. Wie stärkten sie sich für kommende Gefahren und Trübsale. Und

wie glücklich lebten sie, verbunden durch wahre, aufrichtige Liebe. Man hätte denken sollen, nicht der geringste Kummer könne den heitern Lebenshimmel dieser beiden Menschen trüben und doch, wie ist das Unglück schon so nahe vor der Tür! Es entstehen jene gewaltigen Arbeiterunruhen, die schon so manches hoffnungsvolle junge Leben zugrunde gerichtet, die schon so viel Armut und Elend herbeigeführt haben. Auch der Sohn dieser Witwe wird davon angesteckt und ist bald Feuer und Flamme für die neue Sache. Immer tiefer und tiefer sinkt er hinab auf der schlüpfrigen Bahn des Verderbens und des Lasters. Vergeblich sind alle Gebete, Ermahnungen und Liebesbeweise der treuen unglücklichen Mutter. Schließlich reist er ab nach der Neuen Welt, dem Zufluchtsorte so vieler Verbrecher, Diebe und Mörder. Dort in dem Eldorado seiner Träume und Luftschlösser will er alle Bande zerreißen, die ihn mit der Heimat verbinden. Heimlich raubt er in der letzten Nacht seiner Mutter den letzten Hundertmarkschein, um die Ueberfahrt zu bezahlen. Aber das Gebet der Mutter folgte ihm auch über das Weltmeer. Er fühlt's auch hier tief im dunklen Urwalde, fernab vom Geräusch der Welt, wie die Bande der Liebe ihn nicht freilassen vom liebenden Mutterherzen. Er fühlt's, wie seine Mutter für ihn betet und bittet. Da endlich, nach vielen vielen Jahren schmilzt die Eisrinde, die sich um sein Herz gelegt. Gedanken der Reue bewegen seine Seele, und im Neuen Testament, das die Mutter ihm heimlich in den Koffer gesteckt, damals bei seiner Abreise, findet er Trost und Ruhe für seine Seele. Es duldet ihn nicht mehr im fremden Landee, nachhause in die geöffneten Mutterarme will er, Verzeihung erflehen für seine Sünden. Er findet die Mutter auf dem Krankenbette. Nur noch eine einzige Stunde kann er sich mit ihr unterhalten von der Liebe Gottes zu den Sündern, und wie das Band der Liebe und des Gebets ihn stets mit ihr verbunden und ihn nicht losgelassen hat, — da entschläft sie zum ewigen Frieden. Aber diese eine Stunde himmlischer Seligkeit, wiegt sie nicht ein ganzes langes Leben voller Irrtümer, Jammer und Elend auf?

Ein anderer Ort, an dem sich die Liebe in ihrem schönsten Lichte zeigen kann ist die Schule, in der die Kinder weiter erzogen werden, in der sie hingewiesen werden auf den Weg der Tugend und Ehrbarkeit. Schwer ist der Beruf der Lehrer und verantwortungsvoll. Denn wer einmal in die fröhlichen Kinderaugen geschaut, wenn sie zum erstenmale in die Räume dieses Hauses treten, wer ihr erwartungsvolles Antlitz beobachtet und es zu verstehen sich die Mühe gab: Der fühlt die Wichtigkeit des Schrittes, welcher mit der Einführung des Kindes in die Schule getan wird; den durchzuckt aber auch beim Anblick der Anzahl neuer Zöglinge eine Ahnung von der verantwortungsvollen Bedeutung des Amtes, das hier getan werden soll: unsterbliche Seelen für die Erde und den Himmel erziehen zu helfen; die Kräfte des Geistes zu wecken für Zeit und Ewigkeit; die Zeugnisse Gottes zu vermitteln den Kindern, welche von den Eltern als ihr höchstes Gut der Schule anvertraut werden. Doch getrosten und frohen Mutes können die Lehrer ihres hohen Berufes warten; denn dort droben ist ihr mächtiger Helfer, der von ihnen verlangt, seinen Lieblingen liebevoll zu begegnen und sie zu ihm zu führen. Groß ist aber auch der Lohn: Die Liebe und Dankbarkeit der Schüler folgen ihren Lehrern, und was für eine Freude gibt es dermaleinst dort droben im himmlischen Paradiese, wenn der Lehrer mit seinen Schülern vor den Tron Jesu treten kann und sagen: „Hier, Herr, hast du die Seelen aller deiner Lieben, die du mir auf Erden anvertrautest, daß ich ihnen dein Heil zeigte.

Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen, der Glaube hört auf, wenn wir in verklärtem Lichte den sehen, an den wir hier geglaubt. Die Hoffnung ist nicht mehr da, wenn wir sie erfüllt sehen; die Liebe aber vergeht nie, sie bleibt in alle Ewigkeit, da Gott selbst die Liebe ist.

So wollen das Band der Liebe uns immer mehr verbinden lassen, wollen uns die Hand reichen zur gemeinschaftlichen Weiterreise durch diese Erdenwüste, in Liebe und Frieden nebeneinander leben und einander erfreuen und beglücken. Und Gott, die ewige Liebe, wird solch ein Tun und Beginnen segnen.

Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen,
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.
Drum sag' ich's noch einmal:
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.

A. J. Knelsen.

Hilfe für die Brüder.

Ein großes Projekt zugunsten der Mennoniten in Rußland in Aussicht genommen.
(Aus „Unser Besucher".)

Während der letzten Wochen des alten Jahres wurden die Unterzeichneten durch den Aus- und Einwanderungsagenten der Great Northern Eisenbahngesellschaft schriftlich ersucht eine Versammlung der Mennoniten in unserem Städtchen zu berufen, bezüglich der in Aussicht gestellten Einwanderung von unsern russisch-deutschen Mennoniten nach Beendigung des blutigen Weltkrieges in Europa.

Nach einer kurzen Einleitung durch Gesang, Verlesen eines Schriftabschnittes, Gebet und einigen wichtigen Bemerkungen vom Vorsitzer, Br. Regier, trat Herr Leedy auf u. sagte in kurzen Worten etwa folgendes:

Die Great Northern Eisenbahngesellschaft nimmt tätiges Interesse am Aufbau der Ländereien längs ihres Bahnsystems und das besonders im Staate Montana, der ohne allen Zweifel der größte Ackerbau-Staat der Union werden wird. Die Gesellschaft darf ohne Schmeicheleien aus Erfahrung sagen, daß die Mennoniten zu der besten Klasse von Ansiedlern gehört, und sie möchte alles in ihren Kräften tun, um dieselben für ihre Projekte zu gewinnen. Nun hat sie erfahren, daß Tausende Mennoniten in Rußland durch den Krieg, und weil sie Deutsch sind, landlos werden, da die russische Regierung im Plan hat, ihr Grundeigentum zu liquidieren und nur an Stockrussen zu verkaufen erlauben wird. Diese Mennoniten gehen nun mit dem Plane um, veranlaßt durch diesen ungerechten Druck, das Land zu verlassen und wenn möglich nach Amerika zu kommen. Viele von ihnen werden fast total mittellos sein u. müssen Hülfe haben, unterstützt werden.

Die Great Northern Eisenbahngesellschaft erbietet sich daher mit ihrer Mithülfe und ist willig folgendes Anerbieten zu machen:

1. Eine Kommission von etwa 6 Personen zur Landbesichtigung durch Montana zu nehmen, um größere Landcomplexe auszusuchen für die in Aussicht stehenden Einwanderer.

2. Mitzuhelfen, damit diese Ländereien zu annehmbaren Preisen könnten gesichert werden, sobald in Erfahrung gebracht werden kann, wie viele herüber kommen möchten.

3. Eine Gesandtschaft von 2 Personen nach Beendigung des Krieges nach Rußland senden zu wollen, um jenen Auswanderern mit Rat zur Seite zu stehen. Dies ist der Landesgesetze wegen beschwerlich, da die Gesellschaft hauptsächlich finanziell mithilft. Leichter ist es daher durch eine kirchliche Vereinigung. Deshalb diese Aufforderung an uns Mennoniten dieses Landes und dieses Anerbieten.

Bei den Besprechungen dieser Vorlage ergab sich folgendes in Beschlüssen: Daß Jakob J. Balzer diesen Plan im Besucher zur Kenntnis bringen soll, Daß in nächster Zeit eine weitere Versammlung einberufen werden möchte, um Pläne zu entwerfen für die Ermöglichung unserer Mithilfe in diesem Projekt.

Wir möchten nun freundlichst ersuchen, diese wichtige Angelegenheit ernstlich zu erwägen. Es gilt das Wohl und Wehe unsrer leidenden Geschwister in Rußland; u. wenn etwas später ein Aufruf zur Versammlung im „Unser Besucher" erscheint, dieselbe zu besuchen und mitberaten zu helfen wie und auf welche Weise obiges Projekt ausgeführt werden kann.

H. H. Regier, Vorsitzer.
J. J. Balzer, Schreiber.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 8. Februar. Reisebericht von Dina Köhn. Es war am 8. März 1916, als Frau A. Köhn mit ihren drei Söhnen und ich uns reisefertig machten und 1 Uhr in der Nacht den Zug bestiegen und dem Osten zueilten. Freitag morgen, den 11. kamen wir in Cimarron, Kansas an, wo Onkel Jakob Wedel und Vater der obenerwähnten Familie uns empfingen. Ich habe so nahe wie möglich alle Verwandten besucht, auch andere Ge-

schwister. Die Reise hat sehr gut gegangen und ist glücklich abgelaufen; ich habe die Kosten derselben noch nicht beklagt. Ich hoffte einige Mädchen mit herzunehmen, weil es hier sehr gut ist für Mädchen, die ausschaffen wollen und zum Teil müssen. Es sind hier immer gute Plätze zu haben zu 20 bis 25 Dollars den Monat. Aber es war vergebens. Es scheint zu weit zu sein. Nun es ist auch sehr weit, aber doch ist es eine Möglichkeit, es überzufahren.

Ich war froh, zum Teil, als ich von daheim wegfuhr, daß ich jetzt bald meine lieben Verwandten und Freunde nach einer elfjährigen Trennung sehen würde. Als ich aber die Heimreise antrat, war die Freude viel völliger. Den 2. Januar 11 Uhr bestieg ich den Zug in Cimarron. Schnell ging es heimwärts, und nach 64 Stunden kam ich glücklich und gesund heim. Dem Herrn habe ich es allein zu verdanken, den mir zuteil gewordenen Schutz auf der Reise und die Gesundheit während derselben. Auf meiner Reise erinnerte ich mich oft der Reise nach dem himmlischen Heim, weil meine Gedanken oft und viel bei den Eltern und Geschwistern weilten, bisweilen ich mich aber auch heimsehnte. Also sollte unser Verlangen auch immer nach dem obern Heim sein während unsers Hierseins.

Ich danke noch allen Freunden und Geschwistern für die gute und freundliche Aufnahme. Ich will an Euch Gleiches tun, wenn ich die Gelegenheit habe. Noch ein Gruß und Wohlwunsch an alle Geschwister und Freunde, auch in Alberta, Canada. Weil wir dort ja auch vier Jahre gewohnt haben, weilen meine Gedanken auch oft dort.

Dina Köhn.

Kansas.

Buhler, Kansas, den 10. Januar 1917. Werter Br. Wiens! Nachträglich wünsche ich Dir ein fröhliches, gesegnetes und erfolgreiches neues Jahr! (Danke von Herzen! Ed.)

Großmutter Jakob Vogt wurde vorigen Sonntag nachmittag von der Hoffnungsau Kirche aus begraben. Sie war längere Zeit schwer leidend, und der Tod erlöste sie den 4. von ihren Leiden. Im Glauben an ihren Heiland ist sie verschieden im Alter von über 72 Jahren und hinterläßt ihren betagten Gatten und Kinder und Kindeskinder.

Den 5. wurde auch Großmutter Peter Franz von ihren langwierigen Leiden erlöst. Nachdem ihr erster Mann Jakob Frey gestorben, trat sie vor einigen Jahren mit Vetter Peter Franz in die Ehe, der bereits über 83 Jahre alt ist und wohl kaum erwartet hat, daß er sie überleben werde. Er fühlt den Verlust auch sehr schwer. Sie war seine dritte Frau. Sie hat auch ihr schweres Leiden geduldig und ergebungsvoll getragen und erwartete sehnsuchtsvoll ihres Leibes Erlösung. Den 9. ist sie von der Tabor Kirche aus zu ihrer letzten Ruhe bestattet worden. Auch sie hinterläßt eine zahlreiche Nachkommenschaft. Der Herr tröste all die Leidtragenden!

Zehn Tage lang hat Prof. J. W. Kliewer vom Bethel College in der Hoffnungsau Gemeinde mit der Predigt des Evangeliums 17mal gedient. Diese Wirksamkeit verteilte sich auf die drei Kirchen der Gemeinde auf dem Lande, in Buhler und in Inman. Diese verlängerten Versammlungen wurden sicherlich dadurch beeinträchtigt. Sonst waren die Predigten sehr eindrucksvoll, ernst belehrend und erbaulich.

Sit längerer Zeit hatten wir sehr freundliches Winterwetter. An Feuchtigkeit fehlt es auch. Solch Winterwetter läßt man sich des lieben Viehes wegen schon gefallen. Doch registrierte das Thermometer auch mehreremale unter Null nach F.

Mit Gruß an alle Leser,

C. H. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 9. Januar. Wenn es auch schon etwas spät ist, „Fröhliche Weihnachten" und ein „Glückliches Neujahr" zu wünschen, so ist es uns doch allen sehr heilsam, solche frohe Kunde zu hören mit so einem fröhlichen Gruß wie „Der Heiland ist geboren!" Wir lesen im alten Gesangbuch No. 40: „Das alte Jahr vergangen ist. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du uns in so großer G'fahr behütet hast dies ganze Jahr." Und weil wir dies neue Jahr 1917 angetreten haben, wissen wir ja nicht, was uns bevorstehen wird. Wir lesen in den Zeitungen, daß es noch nicht nach Friedenstagen aussieht, obzwar Deutschland Frieden angeboten hat. Ich lese in der Rundschau von „Elektrisch", wie das zunimmt, und daß die Pferde noch verdrängt werden, daß sie nur noch in den Zoologischen Gärten zu sehen sein werden. Mag sein, aber höre, lieber Freund, wir sind auch hier in einer sehr bewegten Zeit. Die Rußland-Brüder hatten sowas auch wohl nicht geträumt, wie es jetzt geht. Und wie sieht es hier in unserm Lande aus? ich lese im Westlichen Herold, daß sich die Vereinigten Staaten rüsten. Das jetzige Flottenbau-Programm darlegend, sagt der Marinesekretär: Die Hauptgefechtselemente der Marine, die im Jahre 1921 vollendet sein und in Dienst gestellt werden, würden sein: 27 Schlachtschiffe erster Linie, 6 Schlachtkreuzer, 25 Schlachtschiffe zweiter Linie, 9 Panzerkreuzer, 13 Aufklärungskreuzer, 5 Kreuzer erster Klasse, 10 Kreuzer dritter Klasse, 108 Torpedojäger, 12 Hochseetauchboote, 130 Küstentauchboote, 6 Monitors, 18 Kanonenboote, 4 Vorratsschiffe, 15 Kohlenschiffe, 5 Transportschiffe, 6 Torpedojäger-Tender, 8 Fahrzeuge speziellen Typs, 2 Munitionsschiffe.

Amerika ahnt wohl etwas, sonst würde es doch nicht nötig haben, zu rüsten. Es wurde mir recht merkwürdig, wie J. P. Friesen aus California berichtet, daß am Anfang des Krieges es einzelne gab, die da glaubten, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen wobei sie sich keiner Gefahr auszusetzen hatten, wenn sie auf der Straße nicht ganz so freundlich grüßten; aber auch dies hätte sich geändert. Die Leute werden von zuhause nicht alle gleich belehrt, und andere sagen, es sei hier nicht Sitte. Aber mir hat noch jeder Amerikaner gedankt; doch von den Unsern sind solche, die es für überflüssig achten.

Im Editoriellen lese ich, daß Deutschland sich entschlossen hat, die Post nach andern Staaten auf Unterseebooten zu befördern, und zwar in nächster Zukunft damit zu beginnen. Auch die deutschen Schiffahrtsgesellschaften rüsten sich für die Aufnahme des unterbrochenen Handelsverkehrs. Wenn Deutschland mit der Postbeförderung zustande kommt, dann wird man auch wohl wieder nach Rußland schreiben können? (Der Verkehr mit Rußland würde dadurch keine Besserung erfahren, sondern nur der mit Deutschland und den neutralen Ländern, die mit Deutschland verkehren. Nach Rußland darf man aber schreiben: wenn auch nicht alle Briefe ihr Ziel erreichen, so kommen doch viele hin. Man soll es sich eben nicht schade sein lassen um die Postmarken, welche an verlorengegangene Briefe gewendet worden sind, sondern tapfer weiter schreiben: Endlich, kommt doch einmal eine Antwort. Ed.)

J. W. Fast, Jansen Nebraska, schreibt, sein Enkel Arthur Fast von Kansas hat bereits ein Jahr in unserer Hauptstadt in einer großen Office mit 22 Angestellten gearbeitet und bekommt das erste Jahr 1600 Dollars Gehalt und nächstes Jahr soll er noch mehr bekommen. Das ist ein schönes Gehalt, und wie sagt der Russe nur: „Deneshka ne polowa" (Das Geld ist nicht Spreu). Aber oft kommen gute Freunde, oft sehr schmeichelhaft wie Engel, und suchen den Menschen zu verführen. So ist es schon manchem ergangen; er meinte, er stände fest, und miteinmal war er ein Knacht. Es mag ja mit diesem nicht so werden: ich möchte ihn nur warnen. Man soll auf der Hut sein und den Herrn nicht verlassen.

Grüße hiermit Kinder, Großkinder, Freunde und Verwandte und alle Leser samt dem Editor.

(Hier müssen wir um Entschuldigung bitten, denn das Blatt auf dem der Name sein sollte, ist vom Brief abhanden gekommen und vor der Hand nicht aufzufinden. Bitte um nachträgliche Einsendung desselben. Dank voraus! Ed.)

Montana.

Chinook, Montana, den 9. Januar. Werte Rundschau! Von hier wäre zu berichten, daß hier ein paar Tage Tauwetter herrschte, in der verflossenen Nacht hatten wir einen heftigen Tauwind (Chinookwind). Der Ausdruck Chinook bedeutet in der Indianersprache „milder Wind". Der Schnee ist bedeutend verschwunden. Ehe so ein Chinook kommt, steigen im Südwesten blaue Wolken auf. Wir wünschten uns nur, wenn es so tauen möchte, daß das Wasser zum Laufen käme, denn bald wird die Wasserfrage wieder da sein. Das Wasserfahren

ist keine angenehme Arbeit, wenigstens nicht, wenn es so geht, wie es Jakob Vogt erging. Er hatte einen ganzen Tag damit zugebracht und es gelang ihm nicht den Tag einen Tank Wasser heim zu bringen. Der Schlitten kippte um und zerbrach. Ja das sind unangenehme Erfahrungen. Wir berichten dies nicht, um diese Gegend anzuschwärzen, wie solches oft aufgefaßt wird, sondern, um eine einfache Tatsache zu berichten. Korrespondenzen, in denen die Wahrheit berichtet wird, werden nicht einen üblen Eindruck machen. In dieser Zeit kommen ja viele Anfragen von Canada inbezug auf hiesige Verhältnisse. Und mancher würden gleich herkommen, wenn eine Korrespondenz von hier nur die Lichtseiten und nicht auch die Schattenseiten zeigte. Als dieses Land einmal ausgeboten wurde, hieß es, daß hier nur „Surface Rock" sei. Im vorigen Winter hatten wir im Januar sehr starke Kälte, wogegen es jetzt schön ist. Seit unsers Hierseins ist noch kein Winter dem andern gleich gewesen.

Der Gesundheitszustand war eine kurze Zeit schlecht. In beinahe jedem Hause waren etliche krank. Auch unter den Mennoniten herrschte die La Grippe und Erkältung. Gegenwärtig ist jedoch wieder alles somehr genesen.

Br. Gerbrand, deinen Brief werde ich brieflich beantworten. Sohn der Korn. Fasten, Altona, Manitoba, kam hier Sonntag an, um sich Land und Leute anzusehen.

Bei J. M. Dicken kehrte am 4. d. Monats das fünfte Söhnlein ein. Neulich haben sich hier mehrere käuflich Land erworben. Unter diesen waren J. B. Becker, Abr. Becker und Wm. Schröder. Jeder kaufte eine halbe Sektion. Ersterer gedenkt im Frühjahr auch herzuziehen von Marion, S. Dakota.

Nach einer kürzlich gemachten Anordnung soll in Montana mit den schlechten Häusern (Red light of ill fame) aufgeräumt werden. Das Land hat einen Nutzen davon, wenn seine Bürger gute, ehrbare Beamte wählen.

Es bliebe hier noch zu wünschen, daß das freie Herumlaufen des Viehes aufgehoben würde.

H. Wall.

(Die Nachricht von Chinook ist uns herzlich willkommen. Danke! Wir werden auch in Zukunft solche mit Dank aufnehmen. Ed.)

Nebraska.

Jansen, Nebr., 21. Dez. 1916. — Es war am 6. Dezember, um halb sechs Uhr abends, als es dem Herrn über Leben und Tod gefiel, meine geliebte Ehefrau durch den Tod von meiner Seite zu nehmen. Sie war eine geborne Katharina Thiessen, Tochter des Joh. Thiessen, früher Kontenusfeld, Rußland.

Sie ist am 21. Dezember 1864 geboren. Am 22. Januar 1867 haben wir uns verheiratet. Im Jahre 1869 sind wir mit andern zusammen nach dem gekauften Lande Beresenka, gezogen.

Im Jahre 1874 kam die Auswanderung nach Amerika und wir zogen mit den andern in der Gemeinde mit nach Manitoba Canada. Doch im Jahre 1875 zogen wir nach Nebraska, und siedelten nahe bei den Schwiegereltern an. Wir haben auf demselben Platz gewohnt, bis der Tod uns geschieden hat.

Uns sind 15 Kinder geboren, wovon ihr sieben in der frühesten Jugend voran gegangen sind. Großkinder 38, wovon 9 gestorben sind. Sie ist drei Wochen sehr krank gewesen, doch die großen Schmerzen waren vorübergehend. Sie war vom Anfang bis zum Ende sehr geduldig und ergebend; doch ihre Kräfte nahmen bald sehr ab. Zuletzt war sie ganz hilflos und mußte ganz bedient werden. Es war auch sehr schwer, daß ihre Stimme so schwach wurde, daß wir nicht immer verstehen konnten, was sie wünschte. Doch sie blieb bei vollem Bewußtsein, bis sie ganz ruhig und sanft eingeschlafen ist. Wir können fest glauben, sie ist zur Ruhe eingegangen.

Der Arzt sagte, ihre Krankheit war Nierenleiden; dann kam noch Rheumatismus hinzu. Am 5. Dezember war das Begräbnis in der K. M. B. Kirche. Joh. K. Friesen hielt die Leichenrede. Sage der genannten Gemeinde für Uebergabe der Kirche und für die Teilnahme der Umgebung an dem Begräbnis herzlich Dank. Dieses diene den weit und breit zerstreut wohnenden Freunden zur Nachricht. Von eurem, in Trauer versetzten Freund

Peter Brand.

Litchfield, Nebraska, den 5. Januar. Ich war während einer Zeit von drei Wochen abwesend von daheim. Ich fuhr einen Tag vor dem Danksagungstag nach Henderson, Nebraska, weil Br. Schulz von Chicago Erweckungspredigten hielt. Und sein Wirken war dort nicht umsonst gewesen. Viele Seelen bezeugten durch Aufstehen, daß es so nicht zulangte, sie wollten ein anderes Leben führen, sich bekehren und Jesum folgen. Br. Schulz, dein Wirken dort steht mir noch immer so klar im Geiste vor, als wenn ich mich noch immer jeden Abend fertig machen soll, dort zur Abendversammlung zu kommen.

Als ich von dort nachhause kam, war unser Schulhaus lange nicht voll; sind ja auch schon etliche von hier weggezogen, und es wollen noch immer mehr weg. Und wir sind hier doch nur ein sehr kleines Häuflein. Ja, wenn ich an die Zeit denke, wo Br. Schulz dort so wirkte, konnte ich auf den Gedanken, wie Jesus einst mit seinen Jüngern gewirkt hat. Wie es bei den Aposteln ging, als sie von dem erhöhten Heiland zeugten, daß er lebe, so war es auch als Br. Schulz in der Versammlung predigte. Zeugnisse, Gebete und Lieder ließen sich hören, und viel Fürbitte wurde getan für solche, die noch herzukommen sollten. Es waren auch „Lahme" da, und ich muß sagen, wenn es jedem Herzenssache gewesen wäre, würde es gegangen sein wie bei Petrus und Johannes, als sie an das „schöne" Tor kamen und sie den lahmen Bettler sitzen sahen. Seht wie hilflos er dasitzt, die kraftlosen Füße zusammengekrümmt. Er war sicherlich allemal froh, wenn er da hinaufgehumpelt war (Er ließ sich tragen. Ed.), sich hinsetzen und seine Krücken neben sich hinlegen konnte und mit bittendem Blick nach den Leuten schaute. Zu sagen brauchte er nichts, man wußte und sah, was er wollte. Petrus hatte tiefes Mitleid mit ihm und sagte: „Siehe uns an." Der Arme tat es. Petrus richtete den Lahmen am Arm auf und der springt und läuft umher, Gott preisend. Und man erfuhr damals auch bald, wer die Tat getan hatte: nicht Petrus und Johannes, sondern unser Heiland, der noch heute lebt, mit den Armen Erbarmen hat und ihnen herrlich hilft.

Nun Br. Heinrich Kröker bei Enid, dein Bruder Bernhard ist ziemlich kränklich. Er hat es ziemlich auf den Lungen. Liegen tut er nicht. Ich war heute vormittag da. Sein Sohn Bernhard war ein paar Tage hier, aber heute fuhr er wieder weiter nach Henderson. Da sind die beiden Amtsbrüder auch krank. Dieses nimm so auf, als mit einem Brief entgegengekommen. Nimm noch einen Gruß von deinem Bruder Bernhard.

Gruß und Wohlwunsch von

Jacob und Helena Schierling.

Beatrice, Nebraska, den 9. Januar. Von der Feier des schönen Weihnachtsfestes in den verschiedenen Kirchen unserer Ansiedlung ist aus unserer Gemeinde wohl zu berichten, da aber der Unterzeichnete wie auch seine liebe Frau durch Krankheit verhindert worden, den lieblichen Festen beizuwohnen, kann er nur vom „Hörensagen" etwas davon erzählen.

Freude und Segen u. reiche Befriedigung hat wohl jeden, Eltern und Kinder und alle, die den Festen beiwohnen durften, erfüllt. Und das das Wohlgefallen Gottes auf allem, was zu seiner Ehre getan worden war, ruhen möge, darum konnten auch diejenigen bitten, die nicht dabei sein durften. Arbeit und Mühe war nicht gescheut worden bei der Auswahl der Gedichte und Lieder, die teils gesungen, teils aufgesagt wurden, die aber alle den preisen wollten, der der Heiland der Sünder, als Kindlein in dieser Welt geboren wurde.

Meist klar und deutlich, gut verständlich, sagten die lieben Kleinen ihre Verschen glücklich auf. Und um die kleinen Personen und Persönchen, die so schön zu hören waren, auch sehen zu können, mußten sich manche der Zuhörer vorbeugen, bemerkend, wie die Kleinen den Absteig von der Plattform sich erst suchen mußten.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage, leider an demselben Tage mit der Feier auf dem Westende unserer Ansiedlung, war in der Stadtkirche das Fest der englischen Missions S. S. bei reicher Beteiligung. Jedes Kind wird durch kleine Geschenke erfreut. So erhielten die Kleinsten eine Weihnachtskrippe, zierlich in Seidenpapier eingewickelt. Was könnte wohl die Kinder besser hinführen auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes als der Anblick der Krippe mit dem Jesuskinde?

Am letzten Tage des alten Jahres wurde unserer Gemeinde ein hoher Genuß bereitet durch den mehrstimmigen Gesang köstlicher Lieder und Choräle, so des alten Lutherliedes „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Zwischenein durfte man Prediger P. P. Wedels lieblicher Ansprache lauschen, die wohl die Herzen mit Lob und Dank erfüllte, daß Gott in seiner Gnade so treue Zeugen auf Zions Mauern berief.

Auch den Besuch von Prediger Aschliman aus Washington hat unsere Gemeinde genießen dürfen. Er hat uns treulich die Gnade, aber auch den heiligen Ernst Gottes verkündigt.

Heute wird in unserer Gemeinde ein liebliches Hochzeitsfest gefeiert. Im Hause unserer Glaubensgeschwister Wilhelm Andreas wird deren jüngster Sohn Johannes mit Magdalene Hirschler, der leiblichen Schwester unserer lieben Diakonissenschwester Elise Hirschler, zum Bunde der heiligen Ehe vereint. Unser lieber Missionar Albert Claassen aus Cantonment, Schwager des Bräutigams, vollzieht die heilige Handlung.

Die Freude des schönen Tages wurde sehr getrübt durch die plötzliche schwere Erkrankung unsers lieben alten Glaubensbruders Johann Andreas, des einzigen Bruders unsers Freundes Wilhelm Andreas, des Vaters des Bräutigams.

Soeben bei dem Schluß dieser Korrespondenz geht mir die Nachricht zu, daß der liebe Gott sanft und leise den lieben kranken Bruder heimgerufen hat.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser,

Andreas Wiebe.

Nord-Dakota.

Munich, Nord-Dakota, den 1. Januar. Gruß zuvor! Wir haben jetzt vollständig Winter. Bis Weihnachten war wenig Schnee, aber kalt war es vor den Feiertagen schon so bis 30 Grad R. Am ersten Feiertage fing es an zu schneien und zu stürmen, und das hielt zwei Tage an, so daß wir jetzt genug Schnee haben, auf dem Schlitten zu fahren. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig befriedigend, nur Nachbar D. Isaak ist noch nicht ganz gesund von seiner Operation, welche an ihm den 7. Oktober gemacht wurde. Die Wunde heilt nur sehr langsam. Alte Johann Quiring ist mitunter auch recht leidend. Die alte Großmutter Witwe Abr. Fast ist gestorben. Sie soll morgen, 2. Januar begraben werden. Sie ist schon mehrere Jahre kränklich gewesen.

So wie das Gerede hier jetzt geht, soll in der Nachbarschaft bald eine Hochzeit stattfinden. Die Brautleute sind M. Fasten ihre Tochter Sarah von hier und Johann Sawatzkys Sohn Peter von Minnesota.

Hier wird diesen Winter viel gesprochen von weiter in den Süden ziehen und es sind in den letzten Jahren auch schon mehrere weggezogen. John D. Janzens und Peter Janzens nahmen im Herbst von N. Dakota Abschied und fuhren nach O'Neills, Nebraska. Peter Penners hatten ihr Ziel nach Littlefield, Texas, wo sie jetzt sind. Haben kürzlich gehört, daß Freund Penner bedenklich krank sein soll. Bitte um Nachricht von dort! L. Hoffmanns waren nach Saskatchewan gefahren auf Besuch. Dietrich Quirings sind nach Herbert, Saskatchewan, zum Begräbnis ihrer Mutter gefahren. Frau Peter Walde von Minnesota, ist zum Begräbnis ihrer Mutter hierher gekommen. Berichte Geschwistern und Freunden in Nebraska, Kansas, Washington und Langham Saskatchewan, daß wir samt Kindern gesund sind und wünschen auch ihnen die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Jakob Peters.

Oklahoma.

Fairview, Oklahoma, den 12. Januar. Von hier ist zu berichten, daß wir bis heute das denkbar schönste Wetter hatten. Heute jedoch bläst der Wind stark vom Norden, und es ist recht kalt.

Br. C. N. Hiebert hält gegenwärtig bei uns Erweckungsversammlungen, die gut besucht werden. Auch sind Seelen willig, sich zu Gott zu bekehren und einige rühmen, Vergebung der Sünden erlangt zu haben. O möchte es dem Herrn gelingen, noch viele unsterbliche Seelen vom ewigen Verderben zu erretten in dieser trübseligen Zeit! Ja, wenn doch die Menschheit bedächte, was zu ihrem ewigen Heil dienet!

Wir haben die traurige Nachricht erhalten, daß auch unser Onkel Wilhelm Just in Rußland zum Kriegsgefangenen gemacht wurde, als der Krieg ausbrach. Er hat vor Jahren in Deutschland als Soldat gedient. Als er ausgedient hatte, ging er wieder zurück nach Rußland, wo unsere Väter nur auf einem Paß wohnten. Er hat sich dort verheiratet, besaß ein schönes Stück Land, hatte schöne Gebäude und eine gute Wirtschaft. Nun hat man ihm alles genommen und ihn in die Gefangenschaft geschickt, und die Tante mit ihren Kindern befinden sich im größesten Elend. Unser Gebet ist, daß Gott Europa Ruhe und Frieden schenken möchte.

Der alte Onkel und die Tante Johann Hein sind recht sehr leidend, auch schon ziemlich alt, er 85 und sie 80 Jahre. Das ist ein sehr hohes Alter und doch waren sie bisher immer noch rüstig.

Geschw. J. C. Seibels von Harvey, N. Dakota, waren etliche Tage hier und besuchten Freunde und Geschwister. Von hier fuhren sie nach Boyd, Oklahoma. Schw. Jakob Thießen, die in letzter Zeit mehreremal Blutsturz hatte, hat sich auch während der Weihnachtszeit wieder fast verblutet. Es hat sich von Zeit zu Zeit eine Blutader in der Nase geöffnet, und das letzte Mal hat sie zwei Quart Blut verloren.

Grüßend,

M. M. Just.

Das ist's, was an der Menschenbrust
Mich oftmals läßt verzagen,
Daß sie den Kummer wie die Lust
Vergißt in wenig Tagen.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 8. Januar. Gruß und Wohlwunsch zum neu angetretenen Jahr. Das alte Jahr mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Segnungen und Beschwerden und was sonst so im Leben vorkommt, ist wieder wie so viele andere vor ihm ins Meer der Vergangenheit versunken, und wir, denen die Gnade zuteil geworden, ins neue Jahr eintreten zu dürfen, wir stehen wiederum dem allem, was im vorigen Jahr vorgefallen und wer weiß was noch alles, kämpfend gegenüber. Es bleibt nicht aus, und die Zeit, ob kurz oder lang, sie ändert an der Tatsache nicht, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. Aber auch das ändert die Zeit nicht, daß Gottes Güte und Liebe uns trägt und leitet und stärkt und behütet, sofern wir uns derselben übergeben. Gott sei Lob, Preis und Dank dafür!

Die Weihnachtsglocken mit ihren harmonischen Chören, die vielen Glückwünsche und Jubelgesänge, alles verklungen. Aber: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, das will nicht zustande kommen. Wie sehr erfüllt sich doch die Weissagung von den letzten Tagen in unserer Zeit. Empörung ist wohin man sich wendet. Und was Jesus seinen Jüngern sagte, als er im Garten Gethsemane rang und er sie wiederholt schlafend fand, gilt uns heute mehr denn je: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und wir erfahren es täglich nur zu sehr, daß es die volle Wahrheit ist.

Das Wetter ist wechselhaft. Wir haben seit Weihnachten schon sehr viel Schnee bekommen. Der Wind springt oft um und kommt bald vom Norden, bald vom Süden, daß man kaum weiß, ob es so schon einmal gewesen ist. Die Kälte ist erträglich. Wir hatten am 18., 19. und 20 Dezember recht starken Frost. Seither war es nicht mehr so kalt. Heute morgen war es sechs Grad bei Südwind, aber mittags war es zwei Grad warm bei Nordwind, also recht wechselhaft. Der Gesundheitszustand läßt auf vielen Stellen zu wünschen übrig. Die La Grippe macht hier ihre Hausbesuche, und dann gibt es auch noch solche, die an anderen Krankheiten leiden. Da ist z. B. die alte Schwester Jakob Rempel, die schon lange leidend ist, und die Schwester Peter Buhr in Altona leidet am Magen, bisweilen leidet sie recht schwer. Von Todesfällen im neuen Jahr habe ich noch nicht gehört.

Ich will hier diesem Bericht eine kleine Bekanntmachung einfügen. Es ist vielen hier in Canada bekannt, daß unser verstorbener l. Vater Peter Epp Gaben zur Poesie hatte und daß er manches Gedicht in seinem Leben geschrieben. Er fing in letzter Zeit an, dieselben zu kopieren und zusammenzuhalten, und da er es zuletzt in seinem Leben mehr und mehr einsah, daß er sein Pfund nicht sehr genug auf Wucher gege-

ben, d. h. für Gott und die Menschheit nicht genug getan hatte, und er manchmal davon sprach, daß er die gesammelten Gedichte wohl in Druck geben sollte, so dachten wir in seinem Sinn zu handeln, wenn wir dies Werkchen verbreiteten. So haben wir denn, nachdem ein Schlaganfall seinem Leben ein plötzliches Ende machte, etliche (100 an der Zahl) seiner Gedichte in Druck gegeben, und die Büchlein sind jetzt fertig zum Verkauf. Leider können wir nicht, wie es meistens geschieht, sagen: „für den geringen Preis" so und so. Diese Büchlein sind etwas teuer, sie kosten $1.60. Sie enthalten wie schon gesagt hundert Gedichte auf 181 Seiten. Aber wir hoffen doch, daß es denen, die unsern lieben Vater gekannt, soviel wert sein wird. Und weil wir nur eine beschränkte Anzahl haben, möchten die Liebhaber sich beeilen ein solches zu erlangen, ehe sie vergriffen sind. Sie sind zu haben bei H. P. Dück, Altona, Manitoba oder auch von uns, Peter P. Epp, Altona, Manitoba. Es sind Neujahrs- Weihnachts-, Geburtstags-, Verlobungs-, Hochzeits-, und Silberhochzeitsgedichte und Gedichte zur goldenen Hochzeit, auch persönliche Gedichte darin, dazu noch Briefe in Reimen und Lieder und zuletzt noch Gedicht verschiedenen Inhalts. Es möchten sich dies auch die Geschwister in Alberta bei Didsbury merken.

Allen ein glückliches Neujahr wünscht

Maria Epp.

Kleefeld, Manitoba, den 4. Januar. Ein herzlicher Gruß an alle zum neuen Jahr, besonders an die, mit denen wir auf unserer Besuchsreise in Berührung gekommen sind. Ich will hiermit versuchen, alle diese zu erreichen, um ihnen, nachdem wir wieder daheim sind, unsern Dank abzustatten für alle die Liebe und das Zuvorkommen das man uns überall entgegengebracht hat, dessen wir uns kaum wert halten. Es soll uns auch in steter Erinnerung bleiben.

Die Aunahmung unsere lieben Freunde im Süden zu besuchen, haben wir ja schon manchmal gefühlt, besonders noch, wenn uns jemand von den Freunden besuchte. Dann wurden wir innerlich tief angeregt. So auch jetzt wieder, da wir im Herbst von dort lieben Besuch hatten. Nun konnten wir dem Trieb in uns nicht länger widerstehen. Und auf Zuraten der Kinder und Geschwister entschlossen wir uns, diese Reise anzutreten; und zwar die erste Reise. Und so war sie uns soviel mehr wichtig. Wir hatten beschlossen den 22 November abzufahren. So fuhr unser Sohn Johann uns an diesem Tage nach Otterburn, und 7 Uhr morgens bestiegen wir den Zug und kamen um acht Uhr morgens in Winnipeg an. Wir unterwarfen uns einer Untersuchung beim amerikanischen Emigranten Agenten, erhielten ohne Schwierigkeit unsern Paß, das heißt für mich, meine Frau und das Baby (4 Jahre alt) und fuhren um fünf Uhr abends auf der Great Northern Bahn von Winnipeg ab. In Morris stiegen J. K. F., C. J. K., und J. J. F. drei Kinder auch in unsern Zug ein, und weiter ging es dem Süden zu. Wir kamen 8 Uhr morgens in St. Paul an und stiegen um 10 Uhr morgens wieder ein und kamen halb drei Uhr nachmittag in Mountain Lake an, machten dort 16 Hausbesuche und fuhren am 25. November halb zwei Uhr nachts weiter und kamen um acht Uhr abends in Jansen, Nebraska an. Wir machten auch hier bis zum 28. November Hausbesuche und stiegen acht Uhr abends wieder in den Zug ein und kamen den 29. November halbdrei Uhr nachmittag über Marion in Hillsboro an. Wir besuchten dort unsere Freunde und Bekannten und fuhren den 2. Dezember fünf Uhr morgens von Durham ab. Um sieben Uhr kamen wir in Inman an. Wir fanden auch hier liebevolle Aufnahme und konnten mit vielen bekannt werden, die uns zuvor unbekannt waren.

Sonntag, den 3. Dezember, hatten wir die Gelegenheit, einem Begräbnis beizuwohnen. Es waren recht viele zugegen. Auch hier war die Zeit bald abgelaufen, und am 5. Dezember einviertel vor sieben Uhr morgens stiegen wir wieder in Inman ein und fuhren bis Meade. Hier wurden wir ebenfalls freundlich empfangen und haben da unter den lieben Geschwistern segensreiche Stunden verlebt. Die Wege und das Wetter waren bis zum achten Dezember sehr gut. Nachher wurde es aber kälter, des Morgens bis 10 Grad R. mehr oder weniger. Mitunter waren auch heftige Winde. Den 19. fuhren wir im Buggy nach Santanta, 58 Meilen westlich von Meade.

Auf dieser Strecke habe ich noch ein unabsehbares Feld gesehen, welches somehr unbesiedelt ist. Dem Anschein nach war es ganz schönes Land, sehr eben. Bei Plains und Coopland gefiel es mir bedeutend besser wie weiter westlich.

Den 22. kamen wir über Montezuma wieder nach Meade zurück. Ueber Weihnachten waren wir unter den Geschwistern, aber den 28. fuhren wir nachmittag von Meade ab unserer Heimat zu und kamen halbdrei in der Nacht in Kansas City, fuhren morgens weiter und mußten in Allerton umsteigen und kamen abends in Moines an, wo wir wieder aussteigen und vier Stunden warten mußten. Dann fuhren wir weiter nach St. Paul und von da um fünf Uhr abends nach Otterburn, wo wir morgens acht Uhr ankamen. Da niemand von den Unsern da war, nahmen wir uns ein Fuhrwerk an und fuhren heim und kamen 11 Uhr mittags den 31. Dezember nachhause und trafen alles froh und munter an. Dem Herrn sei Dank dafür!

Wir sagen allen denen, wo wir ein und aus gegangen sind, vielmal Dank für die liebevolle Aufnahme, die wir allerorts empfangen haben. Es soll uns auch in steter Erinnerung bleiben. Wir haben so bei hundert Hausbesuche gemacht. Mit unsern Gedanken weilen wir oft unter den dortigen Freunden, die wir besucht haben. So seid denn noch alle, die sich unser in Liebe erinnern, herzlich gegrüßt. Wir verbleiben euer aller Freunde

Jakob K. und Anna Dück.

Steinbach, Manitoba, den 4. Januar. Werte Leser der Rundschau! Nun wir sind denn wieder etliche Tage in dem neuen Jahre vorangeschritten, ob aber alle von uns, die wir uns zu den Rundschaulesern zählen, dies Jahr durchpilgern werden, das ist kaum zu hoffen, denn ein mancher von den werten Lesern, deren es ja viele gibt, wird von dieser Welt durch den Tod abgerufen sein, wohl auch noch ganz nahe am Schlusse des alten Jahres. Man hört ja auch von vielen den Wunsch äußern, besonders von den Alten: Wenn ich doch könnte hinübergehen, wo bei dem Herrn nicht solche trübselige Zeit sein wird, als hier auf einigen Stellen schon ist, während auf andern solche Zeit zu kommen droht. Doch ist ja jedem sein Ziel gesetzt, seine Stunde, in der er diese Welt verlassen soll. Wollen uns nur ganz auf des Herrn Seite stellen und uns in seinen Willen ergeben. Der Herr wird uns durchbringen durch dies Leben. Ich möchte ganz besonders den Alten und Betagten unter die ich mich auch zählen darf, zurufen: Es währt nicht mehr lange, dann haben wir ausgepilgert und dann dürfen wir ewig beim Herrn sein und triumphieren. Wollen nur bis ans Ende beharren, dann ist uns die Seligkeit gewiß. O wie wohl wird uns dann sein! Mir ist in letzter Zeit ganz besonders das Lied wichtig gewesen: „Welt, ade, ich bin dein müde, ich will nach dem Himmel zu. „u. s. w., No. 247 im alten Gesangbuche. Es ist das sehr treffend für diese Zeit, wo lauter Krieg und Elend herrscht.

Der hiesige alte Ohm Peter Barkmann, der seine Laufbahn nahe bis 91 Jahre gebracht hat, ist schon mehrere Tage hart krank gewesen und scheint dem Ende nahe zu sein. Zuweilen ist er etwas besser, dann wieder kränker. Ihm wäre auch schon nichts Besseres zu gönnen, als daß er möchte diesem Leiden enthoben werden, da er doch nun schon so alt ist. Doch ist hier zwei Meilen von Steinbach bei den Kindern Gerhard Ungers ein alter Vater von 95 Jahren, der noch ziemlich rüstig ist. Solches ist übrigens eine große Ausnahme.

Indem sich hier in Canada immer mehr von einem Militärzwang hören läßt, so sind sich die Mennoniten in Manitoba und Saskatchewan einig geworden, etliche Delegaten nach Ottawa zu schicken, um sich bei der Regierung zu erkundigen wie sie uns wehrlose Mennoniten in dieser Richtung ansehen werden, und derselben zugleich „vorlegen", daß wir uns in keinerlei Weise an dem Kriege beteiligen können, laut unserm Bekenntnis. Die Namen der Delegaten sind: Rev. Benjamin Ewert, Aelt. Abr. Dörksen und von hier Pred. Heinrich Dörksen; von Saskatchewan: Prof. Töws von Rosthern und Klaas Peters von Herbert.

Unser Sohn H. S. Rempel folgte dem Ruf nach Meade, Kansas, um dort der Gemeinde als Diener am Evangelium zu dienen. Er fuhr Dienstag den 2. Feiertag ab. Wann er heimkommt, ist noch nicht bestimmt. Seine Schule hat sich Lehrer G. G. Kornelsen übernommen, welcher nur bis

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

24. Januar 1917.

Editorielles.

— Prediger H. C. Unruh, Editor des „Evangelisationsbote", berichtet, daß sie verhältnismäßig wohl sind, in der Umgebung aber manche an Grippe und Lungenfieber leiden. In der Zeit, da er dies schrieb, hatten sie Gebetswoche, und das Wetter war schön."

— „Zum ersten Mal erreichten in Chicago am Montag die Kriegspreise für Weizen die lange vorausgesagte Höhe von $2. No. 2, roter, wurde zu diesem Preise verkauft." So lesen wir in einer deutschen Zeitung. Falls es Farmer gewesen sind, die als Erste diesen hohen Preis für ihren Weizen erhielten, so wünschen wir, daß ihnen dieser außergewöhnliche Preis voll und ganz zum Segen gereichen möchte, und sie an sich selbst nie etwas von dem zu erfahren brauchen, was die Zustände geschaffen hat, welche solche Preise möglich machen.

— Es freut uns immer, wenn wir lesen, daß die Hoffnung auf baldigen Frieden in Europa noch immer nicht aufgegeben wird trotz der abweisenden Haltung der Alliierten. Die allgemeine Kriegsmüdigkeit unter den Völkern Europas wird immer wieder bestätigt, und damit ist der Weg zur Friedensliebe eingeschlagen. Wiebald dies Ziel erreicht werden wird, ist noch schwer zu sagen, weil sich gegenwärtig noch große Hindernisse in den Weg dahin stellen. Aber wenn das Streben nach diesem Ziele erst immer mächtiger wird, werden sie alle weichen müssen.

— Es ist bekannt, daß in der Gegenwart unter unserm Volk nicht viel wirkliche schriftstellerische Tätigkeit zu finden ist, und die Dichtung, welche auf einige Beachtung Anspruch machen kann, fehlt sozusagen ganz. Es mag dies aber nur so scheinen, weil manches in dieser Hinsicht im Geheimen getan wird und nur selten außerhalb des Kreises der allernächsten Angehörigen bekannt wird, während die Angehörigen anderer Gemeinschaften mit ihrem Können und Schaffen mehr an die Oeffentlichkeit treten. Daß dies letztere viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, läßt auch die Bekanntmachung von dem Büchlein mit 100 Gedichten des verstorbenen alten Vaters Peter Epp in dem Bericht von Maria Epp von Altona, Manitoba, in dieser Nummer vermuten. Man lese, was sie darüber schreibt und merke sich wohl, daß nur eine kleine Anzahl dieser Bücher vorrätig ist, und man sich beeilen muß, wenn man eins davon haben will.

— Aus dem Bericht von Steinbach, Manitoba, sehen wir, daß unsere Brüder in Canada mit schwerem Herzen in die Zukunft blicken. Auch andere Berichte in dieser Nummer deuten darauf hin. Wir hoffen ja, daß die canadische Regierung die Vorstellung der Mennoniten-Delegation berücksichtigen und für einen Ausweg sorgen wird, der es ermöglicht, die Mennoniten ihrem Bekenntnis und Gewissen gemäß leben zu lassen. Aber die Zeit, von welcher im Worte Gottes auf mehreren Stellen die Rede ist, in welcher die wahren Gläubigen in große Bedrängnis kommen werden, scheint sich doch zu nähern. Und sie wird kommen, und wohl dem, den sie vorbereitet findet. Mag dann sein Los kein anderes sein, als das der frühen Blutzeugen des Christentums, so bleibt er doch selig zu preisen, denn der Arge wird ihm nichts anhaben können: Der Herr ermahnt seine Jünger, sich nicht zu fürchten vor denen, die den Leib töten, darnach aber nichts mehr tun können.

— Es wurde berichtet, daß vor einiger Zeit in der Nähe der Insel Korfu ein italienisches Schiff, welches einen „Armee-Stab" an Bord hatte, versenkt wurde. Dabei sollen sieben Marine-Offiziere und dreiunddreißig Armee-Offiziere umgekommen sein. In demselben Bericht heißt es, daß kürzlich in einer Nacht durch ein Mißverständnis es zwischen einem französischen Panzerkreuzer und einem italienischen Hilfskreuzer zu einem Gefecht kam, wobei eine Anzahl Leute getötet oder verwundet wurde. Erinnert uns solches nicht an Begebenheiten, von denen die Bibel berichtet? Hier nennt man es ein „Mißverständnis", in der Bibel dagegen lesen wir, daß Gott des Einen Schwert wider den Andern richtete. Ein böses Mißverständnis bleibt es immerhin. Daß doch Gotteskinder sich immer von ihrem himmlischen Va ter durch den heiligen Geist führen ließen, damit nicht am Ende sie sich in Blindheit gegenseitig bekämpfen, anstatt ihre Waffen gegen die Sünde und die Feinde der Seele zu richten. Wenn sie nicht wachen, mag auch der Satan sie verblenden, daß sie nicht mehr wissen, gegen wen sie sich zu wenden haben.

— Nachdem wir einige Wochen fast mit Briefen überschüttet wurden, ist es jetzt etwas anders geworden. Es scheint, als ob die meisten Schreiber unter unsern Lesern uns bereits ihren freundlichen Besuch gemacht haben. Dennoch kommt immer noch jeden Tag eine Anzahl Briefe mit der Bestellung, unsere Blätter auch im kommenden Jahr zu schicken. Wir sagen herzlich Dank für solche rege Beteiligung an dem Werk der Erhaltung der Rundschau für unser Volk. Wenn so fortgefahren wird, darf sich niemand von den Freunden dieses Blattes der Furcht hingeben, daß die Rundschau am Sterben ist, wie einige geschrieben haben. Die Rundschau wird bestehen, solange es Gott gefällt. Ist es aber sein Wille, daß sie von dem Schauplatz ihrer Tätigkeit abtreten soll zum Vorteile anderer Blätter, so werden wir daran nichts ändern. Die Herausgeber sind auch gar nicht gesonnen, sich mit andern Blättern in einen Kampf um's Dasein ihrer Blätter einzulassen, sondern, was sie anstreben ist, einem vorhandenen Bedürfnis entgegenzukommen und zwar nach bestem Wissen und Können und unter der Bedingung, daß Gottesfurcht und wahres Christentum unterstützt und gefördert werden unter unserm Volk. Daß wir manchmal Fehler machen, tut uns leid, und noch mehr ist es uns zuwider, wenn wir mehr Fehler machen, als von einem Editor dieses Blattes, der auf jeden Fall doch nur ein fehlerhafter Mensch ist wie alle andern Leute, zu erwarten ist. Man glaube nicht, daß wir nicht unsere Plage haben, die jeden Morgen da ist und deren schwerster Punkt die eigenen Fehler sind. Eine große Ermutigung ist es uns bei diesem allen, daß viele Leser dieses verstehen und ahnen und mit uns mitfühlen und uns unsere Mängel nicht zu hoch anrechnen. Wir danken allen, die uns ihre Teilnahme in Briefen zu verstehen gegeben haben und allen die es durch Tragen von Geduld bei vorgekommenen Mißverständnissen getan haben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

John Becker, Göffel, Kansas, berichtet: „Das Wetter ist heute wunderschön."

Maria J. Willems Marion, S. Dakota, schreibt: „Das Wetter ist seit Weihnachten sehr schön; der Schnee ist bald alle weg. Ich wohne in Marion."

John P. Enns, Windom, Minnesota, schreibt den 6. Januar: „Wir haben seit dem 1. Januar ausgezeichnet schönes Wetter und genug Schnee zum Schlittenfahren."

Martin A. Fast, Munich, N. Dakota, schreibt: „Wir haben hier jetzt strengen Winter mit Schnee und Kälte. Will unsern Freunden zu wissen tun, daß unsere Mutter nicht mehr bei uns ist, sondern heimgegangen. Sie hat ausgekämpft und ist daheim. Während der letzten drei Jahre war sie somehr hilflos und sehnte sich nach des Leibes Erlösung. Ihr Alter war 76 Jahre."

Jakob P. Thießen, Marion, S. Dakota, schreibt: „Wir haben etwas kaltes Wetter in den Feiertagen bekommen, so daß die Kirchen nicht so besucht werden konnten. Soviel ich weiß, ist hier alles gesund.

Peter Heinrichs, Canton Kansas, schreibt: „Wie es scheint, wird der Winter nicht sehr strenge werden. Wir haben öfters Regen und sehr dreckige Wege, würden mit weniger Regen zufrieden sein. Nachts ist Frost und am Tage Tauwetter."

Cornelius Berg, Marion, S. Dakota schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß es schon recht kalt gewesen ist, so bei 25 Grad Reaumur. Jetzt im neuen Jahr ist es wieder ganz schön, ist auf Null. Wünsche allen Lesern und dem Editor die beste Gesundheit."

P. Dyck, Rosthern, Box 254, Saskatchewan, schreibt: „Berichte hiermit, daß wir noch alle gesund sind. David B. Janzen, Herbert, lieber Schwager, drischst du noch immer? Du läßt ja nichts von dir hören. Wir haben gegenwärtig Schneetreiben bei 14 Grad Kälte. P. und K. Dyck."

Jonathan A. Miller, Marion, S. Dakota, schreibt: „Wir sind jetzt ziemlich munter, nachdem meine l. Frau sehr krank gewesen ist. Das Wetter ist sehr schön zu nennen für diese Zeit. Noch einen Gruß an Schwager Peter und Schwester Regina Franz in Mountain Lake, Minnesota, und an Editor und Leser."

H. H. Zimmermann, Waldheim, Sask., schreibt: „Dem Herrn zur Ehre kann ich berichten, daß wir alle gesund sind. Das Wetter ist ziemlich kalt. Schnee haben wir nur wenig für diese Jahreszeit. Wir hatten schöne Weihnachtstage. Der liebe Herr bekannte sich zu unsern Versammlungen und segnete uns."

A. G. Nickisch, Bowdle, S. D., schreibt: „Ich wünsche allen Lesern der Rundschau den Segen Gottes. Möchte der Herr uns allen Gnade geben, alle unsere Sorgen im Vertrauen auf ihn zu legen. Dies diene als Lebenszeichen allen, die uns kennen. Bitte zu schreiben! Gruß von eurem Mitpilger nach Zion, A. G. Nickisch."

Jakob S. Harder, Windom, Minnesota, schreibt: „Wir sind so leidlich gesund, und wünschen den Lesern der Rundschau dasselbe." (Wir haben das Geld mit dem Briefe richtig erhalten und glauben die Rechnung jetzt richtig gestellt zu haben. Sollte noch irgendwo etwas fehlen, bitte um Nachricht. Ed.)

John H. Janzen, Hydro, Oklahoma, schreibt: „Da wir unsere Adresse verändert haben, bitte ich unsere Rundschau ferner nach Hydro, Oklahoma, zu senden. Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön für diese Jahreszeit. Die Farmer haben es recht drock mit Getreidefahren, und einige machen schon das Land fertig für die Frühjahrssaat."

Kornelius F. Friesen, Hague, Sask., schreibt: „Das Wetter ist hier jetzt sehr schön. Wenn es so schön bleibt, dann wird Schreiber dieses bald wieder nach Holz fahren. Bei den Nachbarn ist gerade zu den Feiertagen ein kleines Söhnchen angekommen. Der Gesundheitszustand ist bei den meisten zufriedenstellend. Der alte Isbrand Peters ist noch die meiste Zeit im Bett. Er muß ganz gehantiert werden. Grüßend, K. F. Friesen."

Johann D. Goossen, Poplar, Montana, sendet seine Zahlung für ein weiteres Jahr für die Rundschau und schreibt: „Wir sind, Gott sei Dank noch immer schön gesund. Das neue Jahr hat uns wieder begrüßt mit den vielen Gelegenheiten, die wir in demselben haben werden, etwas Gutes zu tun für unsern Herrn und Meister. Möge der Herr uns stets willig machen, auch in diesem neuen Jahr recht zu leben, so lange es sein Wille ist, uns hier in diesem Leben zu lassen."

D. B. Klassen, Outlook, Washington, schreibt den 4. Januar: „Dieweil es wieder an der Zeit ist, daß Geld an die Rundschau zu schicken, so will ich heute einen Dollar und 25 Cents schicken, d. i. für die Rundschau und den Jugendfreund. Wir haben hier genug Schnee zum Schlittenfahren; aber heute taut es ziemlich stark, so wird der Schnee wohl bald fort sein. Gesund sind wir alle; auch meine liebe Mutter ist diesen Winter ihrem Alter nach sehr gesund. Mit Gruß an Editor und Leser verbleibe ich, D. B. Klassen."

Gerhard Hein, Chortitz, Wymark, Saskatchewan, schreibt: „Da wir das neue Jahr wieder angetreten haben, will ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, alle schön gesund sind, was wir den Lesern auch allen von Herzen wünschen. Wir haben hier auf unserm Hofe viel Schnee, daß es nicht geht, auf den Hof zu fahren. Heute ist es sieben Grad kalt. In No. 50 der Rundschau auf Seite 11 haben sich ein paar Fehler eingeschlichen. Da soll es heißen ein „Grocery Store", nicht ein Gorses Stor. Und die Box Nummer ist 102, nicht 192."

Abr. J. Wiens, Marion, S. Dakota, schreibt: „Wir haben hier jetzt Winter im vollen Sinne des Worts. Wie eilt die Zeit, die bange Zeit. Das Weihnachtsfest ist wieder vorüber, und das neue Jahr kommt mit schnellen Schritten näher. Ja, alles eilt, wenn man so in die Welt hineinblickt, und wie es zur Zeit Noahs war, so ist es auch jetzt: Sie freieten und ließen sich freien. Auch für morgen ist hier eine doppelte Hochzeit bestimmt, nämlich Schwager Heinrich Schartner mit Margaretha Thießen und Ferdinand Stelzer mit Sarah Thießen."

Jacob Wegele, Milberger, Kansas, erneuert sein Rundschauabonnement und schreibt: „Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund. Das Wetter ist, nach Kansas Art, ziemlich schön. Wir hatten schon einigemal etwas Schnee, aber es war nicht so sehr kalt. Heute sieht es ganz nach Frühling aus. Der Weihnachtsfriede ist erklungen, aber die Welt hat ihn nicht angenommen, und das Menschenopfern hört noch nicht auf. Gott gebe der Welt bald Frieden, ist unser Wunsch. Mit herzlichem Gruß, J. und Rosina Wegele."

Isaak Wall, Henderson, Nebraska, schreibt: „L. Br. Wiens! Ich will hiermit berichten, daß unsere Adresse nicht mehr Chinook, Montana, sondern Henderson, Nebraska, ist. Pastor Heinrich Seibert von Omaha hielt hier vorige Woche vormittag und abends Gottesdienst in der Bethesda Gemeinde. Die Versammlungen wurden gut besucht. Der liebe Gott wolle viel Gnade geben, daß alles, was wir gehört haben, möge Frucht bringen in unsern Herzen für's ewige Leben! So seid noch alle herzlich gegrüßt von uns, Isaak Wall."

Jakob A. Klassen, Rush Lake, Saskatchewan schreibt: „Gottes Beistand allen Rundschaulesern und dem Editor in diesem neuen Jahr. Ich kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, alle schön gesund sind. Das Wetter wurde zu Neujahr etwas gelinder. So haben wir jeden Abend im Versammlungshause Gebet- und Bekenntnisstunden. Möge Gott sie zum Segen gereichen lassen. Es ist diesen Winter schon sehr kalt gewesen. Da ist die Rundschau an diesen einsamen Winterabenden denn ein willkommener Gast. Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend, euer Mitpilger nach Zion, J. A. Kl."

Frau P. P. Teichröw, Joplin, Montana, schreibt den 8. Januar: „Das Wetter ist jetzt sehr schön. Die Schlittenbahn ist auf das beste; der Gesundheitszustand aber nicht. Hier sind die Pocken sehr stark aufgetreten, doch nicht lebensgefährlich. H. H. Franz war bedenklich krank, ist aber wieder besser. Die Ernte ist sehr gut ausgefallen. Wir sind sehr froh, daß wir nicht auch fortgezogen sind als hier so viele fortgingen; denn zu leben geht hier, wenn es auch „dry Montana" (das trockene Montana) heißt. Die Erde ist überall des Herrn. Grüßend, Frau P. P. Teichröw."

Johann A. Peters, Quincy, Washington, schreibt: „Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr schön, haben bis acht Zoll Schnee, eine gute Schlittenbahn. Ich sage Freund F. J. Dick, O'Neill, Nebraska, vielmal Dank für den Bericht in No. 1 der Rundschau vom Kranksein und Sterben des lieben Vetters K. H. Friesen. Bei uns kehrte den 3. Dezember 1916 ein Sohn ein. Aber die Freude war nur von kurzer Dauer, denn den 23. Dezember nahm der himmlische Vater ihn wieder zu sich. Dies diene allen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Editor und Lesern viel Glück und Segen im neuen Jahr wünschend, J. A. Peters."

K. K. Ortman, Marion, S. Dakota, schreibt den 9. Januar: „Wir haben im Dezember ziemliche Kälte gehabt. Es war bis 24 Grad F. unter Null. Auch hatten wir etwas Schnee. Den 23. fing es abends an zu schneien, und bis Sonntag früh war vier Zoll Schnee. So hatten wir weiße Weihnachten. Aber vom ersten Januar an bis heute ist es immer schön warm gewesen, daß der Schnee stark verschwand. Heute hat es überhaupt sehr stark getaut, weil ein starker Wind war. So ist der Schnee fort bis auf die Haufen, welche der Wind zusammengeblasen hatte. Wir sind noch gesund und wünschen es allen Lesern auch."

John F. Krause, Jansen, Nebraska, schreibt den 3. Januar: „Wir haben hier jetzt sehr wechselhaftes Wetter, einen sehr frühen Winter, auch schon oft sehr kalte Tage gehabt. Schon vor Weihnachten war es bis 16 Grad unter Null. Heute ist in unserer Nachbarschaft Begräbnis. Die Verstorbene war Frau Margaretha Warkentin, die Tochter der Witwe Abr. Reimer von hier. Sie ist von ihrem Wohnplatz hierher geschickt, wo sie mehrere Geschwister hatte. Auch ist hier der Sohn des N. Thießen bedenklich krank an Gehirnentzündung, ebenso Frau Bernhard Friesen ist noch bedenklich krank. In der Umgegend ist viel Krankheit."

Peter Abrams, Renata, B. C., schreibt den 30. Dezember: „Von hier ist nicht viel Neues zu berichten, außer vielleicht, daß Witwe Helena Rempel am 26. November eine Besuchsreise nach ihren Kindern in Morse und Rosthern, Sask., angetreten hat und wie wir hoffen, dort glücklich angelangt ist. Sonst ist auch hier nach hiesigen Verhältnissen das Winterwetter eingetreten. Obzwar hier nicht solche harten Fröste zu verzeichnen sind wie in den östlichen Provinzen, so ist es doch schon zweimal 12 Grad R. gewesen. Heute ist es jedoch nur 8 Grad mit etwas Schneefall. Wir haben so 10 Zoll, was der Minenarbeit (Bergwerksarbeit) hier herum noch keinen Einhalt bietet. Vom gesundheitlichen Standpunkt ist nur von voller Gesundheit auf unserer Ansiedlung zu berichten."

J. E. Willems, Ulen, Minnesota, schreibt den 27. Dezember: „L. Br. Wiens! Ich hoffe von Herzen, ihr habt samt der ganzen Rundschaufamilie gesegnete Weihnachten gehabt, und an diese Hoffnung schließen wir den innigen Wunsch: Gott der Herr sei mit euch im neuen Jahre! Ja, ja, l. Bruder, wir haben hier in Minnesota jetzt Winter im vollsten Sinne des Worts. Erst ließ er das Thermometer herunter bis 38 unter „Zero", und am Christtge fing es an zu schneien, welches heute noch fortdauert mit recht steifem Wind, der den gefallenen Schnee lustig vor sich her treibt. Das Thermometer steht auf „Zero". O möge der Herr des Alls doch bald Frieden unter die Völker senden. Ich hoffe, manches ernste und tränenbefeuchtete Gebet ist in diesen Weihnachtstagen zum Himmel aufgestiegen um Frieden. Wolle der treue Heiland erhören!"

Peter Hiebert, Hillsboro, Kansas, schreibt: „Ein Gruß und Wohlwunsch an alle Leser und den Editor der Rundschau! Ich kann von hier berichten, daß wir seit einer Weile schönes Wetter haben. Des Nachts friert es etwas, aber am Tage ist es mehrere Grad nach R warm und wenig Wind. Heute den 10. ist es windig. Die Leute pflügen und wir auch. Ich schaue oft in der Rundschau nach Berichten von Freunden, aber es sind wenig vorhanden, so auch von David Hiebert von Henderson, Nebraska. Bitte, schreibt mal, und wenn ihr Nachricht bekommt von den Freunden in Rußland, so als von Onkel M. Hiebert, der früher oft für die Rundschau schrieb, dann laßt es uns wissen. Von Peter D. Buller, Hepburn haben wir auch schon lang nichts mehr gehört. Zum Schluß noch an alle Freunde und Bekannte einen herzlichen Gruß, und lasset uns fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu der ewigen Ruhe nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe."

Paul Stahl, Freeman, S. Dakota, schreibt: „Werter Editor! Indem die Berichte von hier spärlich einlaufen und unser Abonnement abgelaufen ist, beeilen wir uns den Betrag ($1.00) für ein weiteres Jahr einzuschicken, und 25 Cents für das Buch Johannes Hus", und danken für die pünktliche Zustellung der Rundschau und den gediegenen Inhalt derselben. Wir sind noch mit Familie verhältnismäßig gesund. Auch der Gesundheitszustand in der Umgebung ist im allgemeinen gut. Was die Witterung anbelangt, so hatten wir bis jetzt einen ausnahmsweise schönen Winter. Hier werden viele Besuche gemacht. So ist nämlich Peter A. Miller und Frau und Andr. A. Miller hier von Dalmeny, Saskatchewan, auch Paul P. Groß und seine beiden Schwestern von Bowdon, N. Dakota. Sonst geht alles seinen gewöhnlichen Gang. Einen Gruß an Editor und Leser, besonders an unsern Bruder Jakob Stahl und Familie in Montana, und Schwager Jakob J. Hofer und Familie, und unsere Kinder in Beadle Co., sowie Schwager Sam Wipf, Langham, Sask."

Gerhard A. Fast, Fielding, Saskatchewan, schreibt: „Gruß und Wohlwunsch an die Leser zu dem angetretenen neuen Jahr! Möge der Gott der Liebe und des Friedens mit uns sein und uns bald den heißersehnten Frieden schenken. Einliegend sende ich den Betrag zur Erneuerung der werten Rundschau. Sie ist uns immer ein recht willkommener Bote. Die Nachricht von dem Heimgange des lieben Aeltesten Gerhard Neufeld hat mir so manches ins Gedächtnis zurückgerufen; denn ich bin auch einer von denen, die er schon vor 45 Jahren getraut hat. Meine liebe Frau Katharina, eine geborne Harder, hat mit seinen Töchtern in Fürstenau, Südrußland, zusammen zur Schule gegangen bei dem wohlbekannten, jetzt aber schon vor etlichen Jahren verstorbenen Aeltesten Isaak Peters, Henderson, Nebraska. Hierüber wäre noch manches zu schreiben. Nun der liebe Herr wolle uns Kraft und Gnade schenken, so zu leben, daß wir uns mit dem lieben teuren Vorangegangenen vor Gottes heiligem Tron treffen möchten, woselbst uns nichts mehr trennen wird in ewiger Freude und Herrlichkeit. In Liebe, Gerh. A. Fast."

Peter Quiring, Herbert, Saskatchewan berichtet: „Da wir nun so nahe am Schlusse des Jahres angelangt sind (30. Dezember), und die Zeit unserer Rundschau auch wieder bald abgelaufen ist, wollen wir sie wieder zusammen mit dem Jugendfreund einladen bis zum Januar 1918 und auch das nötige Reisegeld mitschicken. Wir wollten es übrigens schon vor Weihnachten ins reine bringen, aber wegen dem kalten Wetter war es nicht möglich; denn es war bis 28 Grad R. kalt und windig mit etwas Schneegestöber. Doch nach Weihnachten war besseres Wetter, und wir haben jetzt Schlittenbahn zum Getreidefahren und Kohlen holen. Diese waren fast nicht zu bekommen. Sobald eine Car Kohlen hier war, waren schon bis 30 Wagen in eine Reihe gefahren, und in zwei Stunden war die Car leer. Aber jetzt sind sie schon besser zu bekommen. Gesund sind wir. Dem Herrn sei die Ehre dafür. Die Getreidepreise sind sehr verschieden, von 75 Cents bis zu $1.50 das Buschel je nachdem der Weizen ist. Flachs kostet $2.24 das Buschel (No. 1). Wünsche zum Schluß allen Lesern Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Peter und Maria Quiring."

Johann Heinrichs, Enid, Oklahoma, schreibt: „Weil ich meine Unterschrift auf die Rundschau wieder erneuere, so will ich gleich berichten, daß wir ziemlich gesund sind. Dem Herrn sei die Ehre! Wir haben durch Gottes Gnade noch wieder das neue Jahr erreicht. Ob es das letzte ist, wissen wir nicht, darum ist unser Bestreben, stets wachend zu sein, wenn unsere letzte Stunde kommt, bereit zu sein. Wenn wir zurückblicken, müssen wir sagen: Wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue. Auch in der Weihnachtszeit wurden wir reichlich gesegnet. In der Gebetswoche haben wir auch die Nähe des Herrn gespürt. Dem Herrn sei die Ehre! Ich möchte einen Gruß des Friedens senden an Franz Spensten und Peter J. Peters von Waldheim, Sask., Schreibt, wie es euch geht, auch Witwe Maria Wiens, Munich, N. Dakota und alle Geschwister, wo sie sind. Wollen treu sein bis ans Ende. Wir haben Verheißungen, wenn wir treu sind. Das Unsere können wir besorgen. Wir sind ja auch bald alt, im März werde ich 68 und Mama ist seit Neujahr 64 Jahre. Wir wohnen in Enid. Gott zum Gruß und Jesum Christum zum Trost. Johann und Katharina Heinrichs."

Peter Wohlgemuth, Anaheim, California, schreibt am 1. Januar: „L. Br. Wiens! Ich schicke Dir einen Dollar für die Rundschau und hoffe, daß er hinkommt. (Dan-

ke! Habe ihn erhalten. Ed.) Anaheim hat 12 Kirchen. Nun haben sich sechs Gemeinschaften vereinigt und ein Tabernakel gebaut, 84 bei 120, und halten Versammlungen, um das Verfallene wieder aufzurichten und womöglich auch die Saloons aus der Stadt hinaus zu kriegen. Ob dies gelingen wird? Es wäre ja schön, denn es ist durch dieselben schon viel Unglück geschehen. Doch dadurch nicht allein; denn das schnelle Fahren mit den Autos bringt viel Unglück und Tod. Vom Wetter ist zu berichten, daß es schon eine Zeitlang kühl gewesen ist, und das Thermometer zeigte ein paarmal 32. Die Tomaten sind verfroren, sonst aber ist kein Schaden angerichtet worden. Die Rosen und auch andere Blumen blühen sehr schön. Jetzt ist es regnerisch, doch aber sehr schöne Witterung. Wir sind nach alter Leute Art gesund. Unsere Kinder Zacharias sind nach Kansas auf Besuch gefahren. Die alte Mrs. Peter Görz ist nach Los Angeles gezogen. Wünsche noch allen meinen Freunden und Bekannten ein glückliches Neujahr."

Jacob Peters, Hague, Sask., schreibt den 8. Januar: „Das Wetter ist hier nicht sehr schön; es friert meistens von 20 bis 25 Grad. Schnee haben wir so viel, daß wir können auf dem Schlitten fahren. Wer es nur kann warm haben, soll doch sehr zufrieden sein, denn wie mancher muß jetzt Tag und Nacht ohne Wohnung sein und frieren und hungern. Bis soweit haben wir es noch immer gut gehabt; aber wenn der Krieg nicht bald ein Ende hat, werden wir es nicht immer so halten können. Denn der Krieg kostet schon viel Geld. Ja, alles was man haben muß, ist so teuer, daß es fast nicht zu bezahlen ist oder nicht einmal zu haben ist. Dann wird immer gesagt: Der Krieg macht es. Ja wir Mennoniten haben immer gedacht, daß wir hier unter Schutz wären, aber es scheint jetzt, so, als wenn alles gehen soll und das Schwert führen. Aber uns trifft es nicht, und so würden wir auch Unrecht tun, wenn wir es doch täten. Ja das Leben ist jetzt schlimm. Bis soweit haben wir noch bezahlen können; aber jetzt sollen wir sogar selbst gehen, so als ich gehört. Aber wollen hoffen, daß bald Friede wird. Mit Gruß, Jakob Peters." (Hoffentlich kommt es auch in Canada nicht soweit, daß unsere Brüder ihre Rechte als Wehrlose verlieren. Ed.)

Fortsetzung von Seite 7.

Neujahr in der Kleinschule als Lehrer in der Distriktschule angestellt war.

Gerhard D. Goossens haben gestern von Manitoba Abschied genommen und sind nach Littlefield, Texas abgereist, wohin schon seine Eltern Franz Goossens gezogen sind. Geschw. Jakob Schmidten von Saskatchewan sind in der Weihnachtszeit nach Manitoba gekommen, ihre leiblichen Geschwister zu besuchen, von denen sie die meisten seit fünf Jahren, als sie von hier weggezogen, nicht gesehen hatten.

Das Wetter ist einfach winterlich. Wenn der starke Frost auch manchmal nachläßt, so setzt er wieder von neuem ein. Der Schnee mehrt sich auch nach und nach. Wir hatten mehrere Schneefälle, wobei es mitunter auch in Schneegestöber überging, weshalb die Bahn auch nicht gut zurechtzufahren ging. Aber ohne Schnee würden wir uns hier im Winter auch fast nicht helfen können.

Einen jeden in seinem Beruf Gottes Segen wünschend,

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan, den 5. Januar. Gruß an alle Leser! Weil der Winter im neuen Jahr gleich sein Recht behauptet, so gibt es Gelegenheit, etwas an die werte Rundschau zu schreiben. Wir sind in unserer Familie, Gott sei Dank, alle schön gesund, auch aus der Nachbarschaft hört man jetzt nicht viel von Krankheit. Doch ist etwas Husten und dergleichen unter den Kindern. Im vergangenen Sommer und Herbst hat der Herr recht scharf in unserer Gegend durch den Tod geerntet. Uns hat er noch das Leben und die Gesundheit geschenkt und uns ins neue Jahr eintreten lassen, wofür wir ihm viel Dank schulden. Das alte Jahr mit all dem Guten und mit all dem, was uns nicht gepaßt hat, liegt klar, wenn auch nicht verständlich, hinter uns, aber das neue angetretene Jahr liegt noch dunkel vor uns. Gott allein weiß, ob wir es durchleben werden, und was es uns bringen wird. Eins ist sicher: die Zeit wird immer ernster für uns. Auch für uns Mennoniten hier in Canada hat es schon manches Wichtige zu bedenken gegeben in dem vergangenen Jahr. Dem Herrn sei Dank für die schöne Freiheit, die wir bisher genossen haben. Obgleich alles teuer und manches knapp geworden ist, so haben viele noch sehr viel mehr als der Apostel in 1 Tim. 6, 8 sagt. Möchten wir nur alles recht verwenden und allen Fleiß anwenden, daß unser keiner dahinterbleibe, wenn die Stunde auch für uns schlagen wird oder wenn unser Herr kommen wird, die Seinen zu holen. In dem alten Liede heißt es so rührend: „Schon sind viel unserer Lieben im obern Kanaan. Sie haben überwunden und ruhen nun fortan. Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist. Doch werden wir auch siegen wie sie durch Jesum Christ." Mir kommt es manchmal so vor als ob hinter die letzte Strophe ein Fragezeichen zu setzen fehlt. Aber wenn wir Sieger sein werden, dann werden wir ja auch nur allein durch Jesum Christum siegen. Der Dichter hat es auch so verstanden, daß er den Sieg noch nicht hatte, sondern: Wer beharret bis ans Ende, der soll selig werden. Möchte der Herr uns dazu Gnade geben. Besonders wünsche ich auch Euch, daß ihr, liebe Geschwister Heinrich M. Eppen in China, viel Kraft vom Herrn empfangen möchtet, damit ihr beharren könnt in dem Ruf, womit der Herr euch gerufen hat, hinauszugehen ins Heidenland, für ihn zu zeugen. Ja auch allen andern Missionsgeschwistern in den Heidenländern und in den großen Städten wünsch ich solches.

Wir haben schon bis 30 Gr. R. gehabt, aber Schnee haben wir noch nicht so sehr viel. doch genügend zu einer guten Schlittenbahn, wenn der Wind ihn liegen läßt. Die lieben Geschwister Cornelius B. Schmidten, jetzt wohnhaft bei Robsart, Saskatchewan waren hier auf Besuch. (Wir hoffen, ihr habt alles und seid glücklich zuhause angelangt.) Wie freut man sich doch, wenn man Geschwister oder Freunde begrüßen darf, die man lange nicht gesehen hat. Aber die Freude, wenn wir uns einmal vor Gottes und des Lammes Tron begrüßen dürfen, wird diese Freude wohl noch hoch übersteigen. Möchten wir alle teilhaben an der Freude.

Wohlwunsch und Gruß an Editor und Leser, an alle Geschwister, Freunde und Bekannte. Besonders grüße ich meine alte Tante T. H. Unruh samt Kindern und Onkel Isaak B. Schmidten samt Kindern in S. Dakota. Laßt mal von euch alle hören.

P. C. D. Unruh.

Laird, Saskatchewan, den 28. Dezember. Ein Gruß an Editor und Leser! Da die Zeit schon so nahe an das neue Jahr heranrückt, will ich doch meine Unterschrift auf die Rundschau für ein weiteres Jahr erneuern (Danke für die Erneuerung! Ed.) Wir haben schon strengen Winter, kalt bis zu 25 Grad und dann noch schneidigen Wind. Es gibt viel Erkältung, und die Grippe hält auch wohl bei jeder Familie an. Auch uns hat es gepackt, sind jedoch bald wieder hergestellt, nur meine liebe Frau ist vom 25. November an gelähmt oder hat einen Schlaganfall bekommen in der linken Seite. Besonders betrifft es den Arm und den Fuß, den Leib nicht so viel. Sie muß von andern an und aus gekleidet werden. Sie kann nichts mit der Hand fassen und auch nichts festhalten. Sie kann noch sprechen, aber ihr Fleisch an der linken Seite verliert sich. Sie bringt die meiste Zeit im Bett zu und hat dazu noch große Kopfschmerzen bekommen. Es ist recht schwer sowohl für sie als auch für uns. Sie denkt schon daran, ob es auch plötzlich gestorben werden kann. So sucht der Herr die Seinen zu läutern und zu bearbeiten, daß sie für die Ewigkeit sollen bereit sein. Möchten es sich unsere Freunde merken und unser fürbittend gedenken. Wir gebrauchen den „Lebenswecker" und es ist schon etwas anders geworden. Jetzt kann sie die Finger schon etwas bewegen, hat aber keine Kraft in denselben. Hoffentlich gibt der Herr uns die Gnade, daß sie uns noch bleibt. Sie sagte, daß sie willig sei, aus der Hand des Herrn zu nehmen, was er für sie versehen habe, ganz gleich, ob hier zu bleiben oder zu sterben; sie ist bereit, auch heimzugehen.

H. P. Nickel.

Blumenhof, Saskatchewan, den 2. Januar. L. Editor und alle Leser! Ich wünsche euch die Gnade Gottes, in den Wegen des Herrn zu wandeln. Wir sind, dem

Herrn sei Dank, so ziemlich gesund. Möchte der liebe Gott uns geben gesund zu bleiben, wenn auch nicht leiblich, so doch geistlich, daß wir wachend dastehen und warten auf das Kommen Jesu; denn es stehet geschrieben: Er kommt bald.

Viel Neues ist von hier nicht zu berichten, außer daß es hier ein paar Tge ziemlich kalt gewesen ist, wofür wir jetzt aber wieder schönes Wetter haben, was uns viel Futter und Arbeit spart. Es wäre noch zu berichten, daß unser Nachbar M. M. Hall kürzlich Ausruf hatte, um alles an den Meistbietenden zu verkaufen, was ihm aber des schlechten Wetters halber nicht gelang, denn es waren zu wenig Käufer, und er ließ alles Vieh von einem Angestellten zurückkaufen und verkaufte alles auf privatem Wege. In zwei Tagen hatte er seine vierzig Stück Vieh verkauft und bekam seinen gewünschten Preis dafür. Allen ein glückliches neues Jahr wünschend will ich hiermit schließen,

Abraham und Maria Siemens.

Langham, Saskatchewan, den 8. Januar. Werter Editor und Leser! Den herzlichsten Gruß im neuen Jahr zuvor! Ja, ja, lieber Br. Wiens, wohl in allen Fällen stellen sich Schwierigkeiten in den Weg, so auch dem Farmer. Als es schon anfangs November schien ganz zuzuwintern, als die Hocken bei einigen Farmern noch alle standen, so wie auch bei uns nicht ein Buschel gedroschen war, bei andern dagegen alles gedroschen und der Weizen zu einem hohen Preise verkauft, dann wollten die Gedanken aufsteigen: Was hilft uns das gute Jahr? Bis zum Frühjahr verkommt doch alles unterm Schnee. Und die Mäuse waren auch ziemlich schlimm in den Hocken unterm Schnee. Aber wieder bewahrheitete sich Jes. 30, 19: Und es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten. u.s.w. Es taute noch wieder auf, und in unserer Umgebung hat sozusagen noch ein Jeder alles ausdreschen können, und die Befürchtung, daß der Weizen viel billiger werden würde, ist auch unnötig gewesen. So macht der Mensch sich unnötig Kummer und Sorgen, als wenn nicht Einer im Regimente sei, der alles wohl zu führen wisse und uns zuruft nach Matth. 6, 34: Denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Und mit dem Winter geht es auch wieder nach dem Sprichwort: Strenge Herren richten nicht lange, — denn heute, den 8. Januar, war es schon zwei Grad warm. Schnee ist solange noch nur wenig in unserer Umgegend, daß das Frachtfahren, nämlich Weizen, zur Stadt nicht sehr gut auf Schlitten geht und auf Wagen noch schlecht. Der Schnee, welcher vorhanden ist, liegt haufenweise. Alle nochmals herzlich grüßend,

Pred. Heinrich P. Balzer.

(Die Rechnung nebst Betrag dafür erhalten. Danke! An die im Briefe Genannten habe ich Probenummern geschickt. „No.142" auf der Rechnung ist die Nummer der Bibel, welche wir geschickt haben. Dieselbe Nummer findet sich auch im Kataloge vor derselben Bibel. Ed.)

Herbert, Saskatchewan, den 11. Januar. Schon den 11. Tag wieder im neuen Jahr. Die Frage, ob wir 1916 getan, was wir zu tun schuldig waren zu tun in unsern Pflichten in natürlicher als auch in geistlicher Hinsicht, haben wir uns alle beantwortet, und auch wohl einstimmig mit Nein. Dann wurden neue Vorsätze gefaßt, und wir sind jetzt daran, dieselben zur Ausführung zu bringen. Werden wir's in 1917 besser treffen?

Manches wurde durch die verschiedenen Wahlen geändert und besonders in politischer Hinsicht hat's eine Umwälzung gegeben, denn auch Saskatchewan ist dadurch trocken gelegt worden. Ob die Saloonkeeper (Schenkwirte) nicht auch ihre Börse bedauern werden? Manche Schrecken wurden in Europa vollbracht, von denen wir uns keine richtige Vorstellung machen können. Wir hoffen alle, daß 1917 das Friedensjahr sein wird, oder wünschen es von Herzen und beten darum. Möchte es Gott gefallen, seine Zuchtrute, die er über die Völker schwingt, zurückzuziehen. Jedoch müssen ja und werden auch alle Zeichen der Zeit in Erfüllung gehen, und jedes Zeichen bestätigt um somehr, daß Gottes Wort wahr ist und bleibt; denn es ist ein festes prophetisches Wort. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, Matth. 24, 35.

Von hier wäre zu berichten, daß außer der alten Schwester Töws, früher Schw. Thießen, alles wohlauf ist. Diese Schwester hat schon eine lange Zeit ganz hilflos im Bette zugebracht und sehnt sich heimzugehen. Ihre Tochter Schw. P. Banmann bedient sie Tag und Nacht. Die Gemeinde am Ort beteiligte sich durch Fürbitte für diese Schwestern.

Unser Lehrer Daniel Fast ist gegenwärtig in Regina. Er nimmt den Normalkursus. Wir wünschen ihm besten Erfolg. Heute ist Schneesturm sondergleichen, so wie wir es in Orenburg, Rußland, gewohnt waren. Mit Gruß,

Jakob Töws.

Teddington, Saskatchewan, den 8. Januar. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich wünsche euch sowie auch uns Gottes reichen Segen in diesem neu angetretenen Jahr. Wir haben jetzt kaltes Wetter, Schnee aber nur genug, um auf dem Schlitten fahren zu können. Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Vater ist gegenwärtig krank, wohl erkältet. Auch ist meine liebe Frau schon den ganzen Herbst über leidend. Wir doktern jetzt mit einem Doktor in Chicago. Bemerke noch, daß ich sowie auch meines Bruders Frau Katie Ens an Kropf gelitten. Wir haben uns an Doktor L. von Daake, M. D., 1622 N. California Ave., Chicago, gewendet und sind in einem Monat ganz davon los. Ich möchte einem jeden raten, der an Kropf leidet, sich von diesem heilen zu lassen.

Noch einen Gruß an Eltern und Geschwister in Manitoba. Auch du, lieber Kousin Jakob Ens in Main Centre: die Schuld, daß ich nicht mehr Briefe von euch bekomme, liegt bei mir. Ich wünsche euch Gottes Segen im neuen Jahr.

Wir haben im Dezember manchen Segen entgegennehmen dürfen. Onkel Gerbrandt und Onkel Gerhard Epp, beide vom Rosthern Distrikt waren hier und hielten eine Woche lang täglich zweimal Versammlung. Auch hatten wir eine Weihnachtsfeier in der Schule. Das Haus war gefüllt und Große und Kleine nahmen teil und freuten sich auf diesem Feste, daß Jesus geboren und auf die Welt gekommen ist, und dasselbe für uns.

Jakob J. und Hel Ens.

Blumenhof, Saskatchewan, den 30. Dezember. In des Jahres Scheidestunde bleibt man billig stehen und widmet dem dahingeeilten Zeitraume eine Spanne ernsten Nachdenkens. Wir lassen unsern Blick zurückschweifen auf die vergangenen Tage mit ihren Freuden und Leiden, ihren Hoffnungen und Enttäuschungen, ihren Mühen und Erholungen, ihren Sorgen und Befriedigungen. Bei manch einem Ereignis bleibt er haften, war's ein freudiges mit innerm Glück und stillem Frieden, war's ein trauriges mit tiefer Wehmut und herbem Schmerz? Schmerz und Freude liegt in einer Schale; ihre Mischung ist der Menschheit Los.

Zu den schönen Tagen des verflossenen Jahres gehören unter andern auch jene sonnigen Sommerwochen, die wir dank der Güte Gottes dort drunten im trauten Manitoba im Kreise unserer Lieben erleben durften. Welch ein inniges Begrüßen, welch kräftig Händeschütteln mit Vater und Mutter, mit Bruder und Schwester! Welch herzerquickendes Wiedersehen in der Dörfer schattigen Höfen! Nur zu rasch entfliehen solche seligen Stunden, und in bitterer, herber Abschiedsstunde fragt man wohl bangen Herzens: Ob's vielleicht auf immer ist? Ja, das weiß nur der Lenker aller Schicksale.

Nach glücklicher Fahrt auf Flügeln des Dampfes daheim angelangt, müssen wir zu unserm Leidwesen sehen und von unsern Kindern hören, wie sie hier während unserer Abwesenheit ein schreckliches Hagelwetter haben durchmachen müssen, wie wir es selber noch niemals erlebt haben. Welch eine Verwüstung in Feld und Garten. Die Rinde an den Sträuchern — bis zu den Bäumen können wir uns auf unserer Siedlung des harten Bodens wegen noch nicht erheben — hängt in Fetzen herunter, und der schöne, üppige Weizen ist in Schwaden zusammengeschwemmt. Wunderbar schön erholt sich die Saat in dem schönen zusagenden Wetter, doch der schwarze Rost in der Blütezeit vernichtete die Hoffnung. Oft sahen wir in Hoffnung schon der reichsten Ernte entgegen. Doch plötzlich ist er uns entflohen, der uns gezeigte Segen. Nun, gottlob, wir durften nicht Not leiden, wenn schon wir in materieller Hinsicht den Krebsgang gehen müssen!

Eine große Freude bereitete uns dann ferner der werte Besuch unserer Freunde P. Penner von den Ufern des Saskatchewans. Wir beiden Russenjungens haben

zusammen die Rosenthaler Schulbänke gedrückt und den Unterricht unsers frommen, allbeliebten Lehrers genossen. Späterhin haben wir treue Freundschaft geschlossen und hoffen dieselbe auch niemals zu lösen. Die schönen Mondschein-Abende voller Zauber, wie sie jenem gesegneten Himmelsstrich eigen sind, an denen wir mit seinen Geschwistern bei Guitarre und Gesang in seines Vaters Obstgarten uns nach des Tages Last und Hitze erquickten, gehören zu den süßen Erinnerungen meines Lebens. Daß wir uns nun manch lieben Freundes, manch köstlichen Erlebnisses in der vielgeliebten unvergeßlichen Heimat dort drüben erinnerten, steht außer Frage. Nach kurzen Tagen innigster Freude rufen auch wir uns „Auf Wiedersehen!" zu

Und dann kommt der verhängnisvolle 16. August. Lange, unendlich lange spinnen die Gedanken sich an diesen Tag; immer und immer wieder muß ich ihn durchleben in wehmütiger Erinnerung. Wie ich mit einer Ladung Heu vom Felde heim komme, und Nachbar Martens gerade herkommt,— wer konnte denken, daß er uns eine Hiobspost überbringt: „Erschrick nicht — Dein Vater ist tot!" Ja, wer sollte da wohl nicht erschrecken bei solch einer Schreckensnachricht! Der Vater tot, den ich noch vor wenigen Tagen auf unserm Gottesdienst gesehen hate? Vom Fuder Heu gefallen und von seinem jüngsten Sohne als Leiche nachhause gebracht, wo die liebe Mutter schon mit dem Mittagessen auf sie wartete. Bis wir hinkommen wird er hoffentlich sich von seiner schweren Betäubung erholt haben und uns verwundert anschauen. Eitle Hoffnung! Da liegt der geliebte Vater auf der Totenbahre, kalt, und starr; alles Leben ist aus ihm entflohen. O ein schmerzlicher Anblick! Wessen Herz sollte da wohl nicht drohen, stille zu stehen vor unaussprechlichem Weh und Schmerz? Ohne ein einzig tröstend Abschiedswort, ohne einen einzigen zärtlichen Liebesblick hat er seinen Geist auf dem Felde der Arbeit aufgeben müssen. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen.

Als dann die Geschwister von Laird und der Bruder von Manitoba auf unsern Ruf herbeieilten — wasfür ein trauriges, schmerzliches Wiedersehen am Sarge des geliebten Vaters! Doch während wir hier weinen, so bitter weinen, ist er so hoch beglückt! Wir hoffen zuversichtlich, daß er in den Port ewiger Seligkeit eingegangen ist, wo er aus Gnaden teilnehmen darf an der großen Tafel des ewigen Vollendungssaales. Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater heim in die ewigen Hütten des Friedens.

Ruhe denn, o Vater, ruhe!
Ja, wir gönnen dir solch Glück.
Pilgerkleid und Wanderschuhe
Lässest du getrost zurück.
Alle Bürde legst du ab,
Wenn der Leib nun sinkt ins Grab.

Nach der Rückfahrt der Geschwister ist es nun noch einsamer im Vaterhause geworden. Sein Platz ist leer, auf dem er so oft nach des Tages Last und Mühen ausgeruht. Dort in den heiligen Hallen des himmlischen Vaterhauses hoffen wir uns dereinst nach des Lebens Kampf u. Mühsalen durch Gottes Erbarmen alle wiederzusehen.

A. J. Knelsen.

Alberta.

Sunnyslope, Alberta, den 6. Januar. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da von hier nicht sehr viel in der Rundschau erscheint, will ich als unvollkommener Schreiber einen kurzen Bericht einschicken. Wir haben hier jetzt sehr schönes Wetter, was den Farmern auch sehr paßt zum Getreide auf den Markt fahren. Wir waren Samstag, den 30. Dezember bei dem Begräbnis des Gerhard Braun, der schon seit zweieinhalb Jahren an Lungenkrankheit gelitten hat. Er hat sein Alter gebracht auf 26 Jahre und fast einen Monat. Ja, lieber Leser! so geht einer nach dem andern der Ruhe entgegen, einer so, der andere so. Wer weiß, wann ich oder du von hier scheiden müssen. Und ach! sind wir dann bereit zum Sterben? Werden wir dann auch so sagen können wie dieser Jüngling, daß wir uns schon sehr darauf freuen, daß wir bald sterben können? O lieber Leser! dies ist eine sehr große Frage. Laßt uns so leben, als wir uns auf unserm Sterbebette wohl wünschen würden, gelebt zu haben.

Als ich so am Rande des Grabes stand, dachte ich bei mir. Die Familie steht umher und weint und trauert über Bruder und Kind. Doch sahen sie nichts als den toten Leichnam, während die Seele vielleicht schon droben beim Herrn war, der ihnen und uns allen die Liebesarme entgegenstreckend zuruft: Kommt her, hier ist nichts als lauter Wonne und Freude; kein Streit noch Zank, kein Leiden oder Trübsal oder Krieg. Wenn wir daran denken, welch ein herrliches Heim der Herr Jesus uns bereitet hat, dann müssen wir doch sagen, daß haben wir uns so schön nicht vorgestellt und haben es wirklich auch nicht verdient. Aber es steht ja auch geschrieben, wir werden ohne Verdienst gerecht durch die Gnade so durch Jesum Christum geschehen ist.

Nun will ich noch ein wenig übergehen nach Mohall, N. Dak., nach meinem vielgeliebten Freund John C. Peters. Lieber Bruder! Deine Karte habe ich richtig erhalten und das war mir das beste Weihnachtsgeschenk, das ich jemals erhalten habe. Ich wünsche euch Gottes Segen in allem eurem Vorhaben und verbleibe euer geringer Mitpilger auf dem schmalen Wege zum Himmel.

J. C. Fehr.

Jeder Canadier soll der Regierung Rede und Antwort stehen.

Alle Personen im Alter von 16 bis 65 Jahren sollen 24 Fragen beantworten. — Die Maßnahme der Regierung soll nicht als eine Zwangsmaßnahme angesehen werden. Die Regierung erwartet jedoch, daß jeder Canadier die gewünschte Information erteilt.

Es werden zu diesem Zwecke Postkarten an jeden Canadier im Alter von 16 bis 65 Jahren gesandt werden, von denen erwartet wird, daß sie auf der Postkarte verzeichneten Fragen ausfüllen und an die auf der Vorderseite der Postkarte angegebene Adresse befördern werden.

Die Fragen lauten wie folgt:

1. Welches ist Ihr Name?
2. Wie alt sind Sie?
3. Wo leben Sie, Provinz?
4. Name der Stadt, des Dorfes oder der Poststation, Straße, Nummer.
5. In welchem Lande sind Sie geboren?
6. In welchem Land war Ihr Vater geboren?
7. In welchem Land war Ihre Mutter geboren?
8. Wurden Sie als britischer Untertan geboren?
9. Wenn nicht, sind Sie naturalisiert?
10. Wie lange sind Sie in den letzten 12 Monaten krank gewesen?
11. Können Sie ihre Arme vollständig gebrauchen?
12. Ihre Beine?
13. Ihr Gesicht?
14. Ihr Gehör?
15. Sind Sie verheiratet, ledig oder Witwer?
16. Wieviele Personen außer sich selbst müssen Sie erhalten?
17. Womit verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt?
18. Für wen arbeiten Sie?
19. Haben Sie ein Gewerbe oder einen Beruf?
20. Wenn so, was?
21. Haben Sie jetzt Beschäftigung?
22. Wenn nicht, warum?
23. Würden Sie damit einverstanden sein, Ihre jetzige Beschäftigung mit einer notwendigen Arbeit unter denselben Lohnbedingungen während des Krieges zu vertauschen?
24. Sind Sie bereit, falls man Ihnen die Eisenbahnfahrt bezahlt, den Platz, wo Sie jetzt leben, zu verlassen, um an irgend einem andern Ort in Canada solche Arbeit zu verrichten? (Steinbach Post.)

Der Mord in Slawgorod.

Vor etwa zehn Jahren wohnte auf Sagradowka im Dorfe Schönau ein Tischler namens Gerhard Dick. Er hatte Frau und

Kinder. Der Verdienst in der Werkstube war sehr befriedigend. Im Dorfe Blumenort, nicht weit von Schönau, wohnte eine lutherische Familie Friedrich Georg. Der Mann ist ein guter Schuhmacher, und seine Frau war eine berühmte Hebamme. Beide Familien hatten also ihr gutes Auskommen. Georgs waren fromme Leute, sie hatten sich zum Herrn bekehrt, aber Georg fiel ab, ging wieder den breiten Weg und irrte sehr herum.

Im Jahre 1905, den 16. Juli, war sich Dick von Schönau mit Frau Georg einig geworden, Dick verließ seine Frau und Kinder und Frau Georg ihren Mann mit den Kindern, sie gingen zusammen und lebten wie Eheleute. Sie blieben nun nicht mehr auf Sagradowka, sondern mieteten sich in einem Russendorfe ein Quartier, blieben aber nicht lange auf einer Stelle, dann zogen sie wieder weiter. Dick kam dann noch manchmal nach Hause, immer des Nachts und holte Kleinigkeiten. Dann zog er nach Heubuden. Von dort kam er wieder nach Hause und gab vor, er wolle wieder mit seiner Frau zusammenleben. Diese war treuherzig und glaubte ihm. Dann gab Dick vor, er habe in Heubuden ein Quartier gedungen, sie wollen dorthin ziehen, dort würde er viel mehr verdienen, in Schönau schauen die Leute zu sehr auf ihn herab, dort sei er nicht so bekannt. Seine Frau glaubte ihm und zog mit nach Heubuden. Dadurch bekam er alle Sachen mit und auch die Kinder, was eigentlich bei ihm die größte Rechnung war, besonders wollte er die älteste Tochter haben. Seine Frau war immer geduldig ihm gegenüber. Wenn er ihr einen Vorschlag machte, wenn es auch List war, ging sie darauf ein, aber wenn er von den Kindern jemand mitnehmen wollte, so gab sie das nicht zu. Weil er aber vorgab, er würde wieder mit ihr zusammenleben, bekam er auch die Kinder. Als sie nach Heubuden kamen, war auch die Frau Georg da, und für Frau Dick fing ein schweres Leben an: erstere war Wirtin, letztere Sklavin. Es kam soweit, daß Frau Dicks Schwager hinfuhren und sie zurückholten. Sie war dann eine Zeit bei ihren Brüdern und kam zuletzt wieder nach Schönau, wo sie von der Gemeinde unterhalten wurde.

Georg war unterdessen nach Ufa gezogen. Seine Frau lebte mit Dick zusammen bis zum Jahre 1910. In diesen fünf Jahren kam sie dreimal zu ihrem Mann zurück und bat um Verzeihung. Er hat ihr auch jedesmal verziehen und sie wieder angenommen, aber er ist stets betrogen worden. Einmal war sie nur eine kurze Zeit bei ihm, dann stellte sie sich krank und lag drei Tage im Bett. Es wurde so schlimm mit ihr, daß er mit ihr zum Doktor fahren mußte. Ihr Wunsch war, nach der Eisenbahnstation zu dem dortigen Arzt zu fahren, auch daß die Kinder mitfahren sollten. Er willigte beides ein. Als sie dort hinkamen, fuhr er bei deutschen Leuten auf. Sie ging gleich mit den Kindern zu den Leuten hin, und als nun auch Georg hereinkam, hatte sie mit dem Wirt, wo sie aufgefahren waren, schon darüber gesprochen, wie Georg die Kinder so schlecht behandele. Georg konnte reden, was er wollte, ihm wurde nicht geglaubt. Seine Frau wußte sich gut zu bereden und brachte es schließlich soweit, daß der Wirt von der Station den Gendarm holte, und Georg, der schlecht russisch sprach, mußte nachgeben und ohne die Kinder nach Hause fahren.

Frau G. fuhr nun mit den Kindern nach der Station Sinelnikowo, wo Dick wohnte. Dort ist ihre Tochter gestorben. Die beiden Knaben Jakob und Edmund kamen dann im Jahre 1910 von Sinelnikowo mit der Mutter zusammen hierher nach Sibirien, nahmen sich in der neuen Stadt Slawgorod eine Stelle, bauten darauf und haben bis jetzt daselbst gewohnt. Gerhard Dick ist zurück zu seiner Frau gefahren, die noch immer auf Sagradowka in Schönau wohnte. Als Dick erst mit ihr zusammen war, zogen sie bald von Schönau weg nach Nikolselsk, wo sie auch jetzt noch wohnen. Frau Georg hatte hier in Slawgarod ihr eigenes Haus und Stelle, Jakob diente, lebte sparsam und gab immer Geld nach Hause. Die

Fortsetzung auf Seite 16.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

„Nein," sagte der Jude, zur Seite tretend und sich immer wieder verneigend. „Erst muß ich den erhabenen Lucius und seinen holdseligen Begleiterinnen meine Ehrerbietung beweisen. Kennen wir doch alle sein gutes Herz, und die gnädige Fulvia ist meine Gönnerin. Aus meinem Laden bezieht sie die Bedürfnisse für ihren Haushalt, und auch mit ihrem würdigen Bruder Regnus stehe ich in Geschäftsverbindung. Da die Türe zu dem Fechtsaal offen stand, bin ich mit meinem jungen Freunde nur eingetreten, um dem edlen General meinen ehrfurchtsvollen Gruß darzubringen."

„Es ist, wie er sagt, verehrter Lucius," nahm Paolo das Wort. „Da er den Gladiatoren Geld borgt, hat er hier stets freien Zutritt. Er gilt für den reichsten Juden der Subura."

„O dieser Glückliche!" sagte Lucius gutmütig lachend. „Meinen Dank, guter Jude. Ich werde mich daheim nach dir erkündigen. Aber dein Begleiter sieht sehr anspruchsvoll aus, das gefällt mir nicht."

„Schön sieht er aus!" murmelte Valentina leise. „In meinem ganzen Leben habe ich noch keinen Mann gesehen, der mit diesem verglichen werden könnte."

„Pst!" sagte Myrrha, warf aber dabei auch einen bewundernden Blick auf den Fremden.

„Er ist ein Fürst, ein Brite, erhabener Herr, der mir für die Zeit seines Aufenthalts in Rom empfohlen wurde," sagte Zekiah. „Er hat einen sonderbaren Namen, Ethelred, aber ein ehrliches, aufrichtiges Herz."

„Welch schöner Name!" flüsterte Myrrha, während der Fremde nähertrat.

„Sei gegrüßt, junger Mann!" redete ihn Lucius freundlich an. „Von Jugend auf habe ich eine Vorliebe für die Briten gehabt. Nie hat Rom ein edleres Volk besiegt. Nun ich weiß, wer du bist, freue ich mich, dich hier zu sehen. Nun aber zur Sache, Cainor!"

Volgus und der Gallier standen einander gegenüber und warteten ungeduldig auf das Ende des Gesprächs. Jetzt wurden sie der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Calcus trat vor, streckte, um das Gleichgewicht zu halten, die Arme aus und umkreiste schnell, mit katzenartigen Schritten und einem vor Eifer glühenden Gesicht seinen Feind.

Mit scharfem Blick und sichtlich zunehmendem Zorn folgte Volgus jeder Bewegung seines Gegners, dessen geschmeidige Gestalt ihn mit heraufgezogenen Achseln umschlich, aber dabei außerhalb des Bereichs der mächtigen Arme blieb. Aufmerksam beobachtete der Gallier die breite Vorderseite, die Volgus darbot, während sich dieser langsam und bedächtig drehte, um den listigen Feind nicht aus den Augen zu lassen.

„Achtung, alter Koloß!" warnte der Fechtmeister, durch den sichtlich wachsenden Zorn seines alten Freundes ängstlich gemacht. „Du kennst ihn nicht!"

„Aber mich kenne ich," erwiderte Volgus. „Kann ich ihn erst einmal nacken, so ist's auch mit ihm zu Ende."

Mit flammenden Augen sahen die Gladiatoren dem Zweikampf zu. Ein Lächeln auf den verzogenen verschmitzten Lippen, schlich der Gallier, bald sich vorbeugend, bald sich aufrichtend, bald wie zum Angriff näher kommend, bald sich zurückziehend, um seinen breiten Feind herum. Stumm beobachteten die beiden Gegner einander.

Endlich aber ging der Gallier zum Angriff über. Wie ein Blitz fuhr er auf seinen Widersacher los, warf sich, wie wenn er aus einem Katapult geschleudert würde, auf dessen sehnige Arme, und sprang dann mit einer Schnelligkeit zurück, die ihn vor jeder Gefahr schützte. Zweimal klang es, als würde ein Stück harten Holzes zerbrochen, und als der Gallier wieder wie eine Katze seinen Feind umschlich, spritzte das Blut aus einer klaffenden Wunde in des Riesen Wange, und auf seiner breiten haarigen Brust zeigte sich ein roter Flecken.

Die Gladiatoren jauchzten vor Freude, u. ihr Geschrei hallte von der Decke wieder; aber bald verstummten sie und wurden wieder ganz Auge.

Ein zweites Mal fuhr der Gallier mit katzenartiger Wildheit und Geschwindheit auf Volgus los, aber mit einem Griff packte ihn des Riesen gewaltiger Arm am Genick und warf ihn wie einen Ball in den Sand, doch auch wie ein Ball schnellte Calcus sofort in die Höhe und auf die Beine. Volgus' Hand war von der Schulter seines Gegners abgeglitten, wie wenn dessen Körper mit Oel eingerieben wäre, und obgleich der Rücken des Galliers eine blutende Schmarre davongetragen hatte, lag auf seinem listigen Gesicht doch noch immer das verschlagene Lächeln, und seine Augen funkelten zuversichtlich.

Ebenso schnell wie zuvor machte der Gallier noch einen Angriff. Mit aller Kraft schlug Volgus zu; aber sein Schlag ging in die Luft; dagegen brachte den Riesen ein Stoß gegen die Augen fast zum Taumeln; doch faßte er sich schnell wieder und verteidigte sich so geschickt, daß Calcus sich genötigt sah, ihn wieder zu umkreisen, und nun beobachtete Volgus seinen hinterlistigen Fein mit noch größerer Aufmerksamkeit und ließ ihn nicht mehr aus den Augen.

„Ist es noch nicht genug, lieber Oheim?" fragte Myrrha ängstlich.

„Aber Kind," lautete die Antwort, „sie sind ja kaum erst warm geworden und fühlen jetzt dasselbe Vergnügen an der Sache, das auch ich hundertmal in der Schlacht empfunden habe. Diese beiden brauchst du nicht zu bemitleiden. Denke du nur an deine Wette, denn der Kerl ist unserem alten Volgus gewachsen."

Von neuem griff der Gallier an; aber Volgus ließ sich auf ein Knie nieder und stieß jetzt von unten nach oben. Sein Feind überschlug sich zweimal, kam aber, ohne viel Schaden genommen zu haben, gleich wieder auf die Beine und gab den Schlag sofort zurück. Volgus hielt sich seinen Gegner zwar vom Leibe, aber seine mächtigen Schläge schienen gar keinen Eindruck auf die weichen Muskeln des Barbaren zu machen, der weder außer Atem kam, noch ermüdete.

„Einen Gegner seiner eigenen Art würde Volgus sicher zu Boden schlagen, daß er das Aufstehen vergäße," sagte der Fechtmeister. „Aber dieser Gallier ist außerordentlich elastisch und stößt wie ein Sturmbock zu. Dieses Mal wird Volgus unterliegen, das sehe ich schon."

Der Gallier hörte diese Worte und grinste dazu; schnell sprang er vor, aber des Meisters Rede ward ihm zum Verhängnis. Mit der ganzen Kraft seiner gewaltigen Arme schlug ihn der alte Gladiator auf den Kopf, und wie ein Stück Holz fiel der dunkle Körper auf den Boden; nur die Muskeln zuckten und bebten noch, als er mit ausgestreckten Armen dalag.

„Genug!" rief Lucius. „Gut gemacht, alter Held!"

Volgus lachte heiser, und sein Blick ruhte ruf dem gefallenen Feinde.

„Beinahe wäre es schief gegangen," sagte er. „Ich gestehe es offen, wäre es mir nicht um meinen Ruf und auch darum, daß ich meinem abwesenden Herrn Ehre machen muß, so würde ich diesen Kampf gar nicht zu meinen Siegen zählen. Ueberdies handelt es sich auch noch um die Wette meiner holden Gebieterin."

„Du hast ihn doch nicht getötet, Volgus?" frage Myrrha gepreßt. Mitleidig sah sie der leblosen Gestalt nach, die die Gladiatoren wegtrugen, während Cainor dem Sieger Glück wünschte.

„O nein, Myrrha," antwortete der Freigelassene lachend. „In einer Stunde sticht er mit mir einen Krug Wein aus und trägt mir nichts mehr nach. Wenn Cainor diesem Gesellen den Schwertkampf lehrt, wird der sicherlich manchen niederstrecken, ehe er selbst über den Styx fährt."

„Hier ist ja alles gut und glatt abgelaufen," sagte Lucius. „Nun müssen wir aber aufbrechen, da wir doch noch den wilden Tieren in der Arena einen Besuch abstatten wollen."

„Die sind schon gefüttert, edler Herr," bemerkte der Meister. „Ich bin eben vorhin von dort zurückgekommen."

Volgus kann hierbleiben und mit dem Gallier Freundschaft schließen, sobald dieser wieder beim Bewußtsein ist," sagte Lucius zu Cainor. „Gib aber auf die beiden acht, wenn sie beim Wein sitzen! Kommt, ihr Mädchen und du, Paolo, es wird spät."

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 14.

Mutter hatte noch zwei Männer im Quartier, ein Feldscher und einen Postbeamten. Der zweite Sohn, Edmund, war zu Hause und half der Mutter in der Wirtschaft. Im vergangenen Jahr diente Jakob in einem Traktier in der Stadt. Zum Fest der heiligen drei Könige kam er nach Hause zu Gast. Als sie mittags alles besorgt und gegessen hatten, legte sich Jakob auf die Ofenbank nieder, konnte aber nicht einschlafen, der Feldscher aber schlief. Da kommt der Postillion herein und sagt zu der Mutter: Hier hast du eine Postanweisung auf 25 Rbl. Jakob denkt: Von wem bekommt sie Geld geschickt, sicher vom Dick. Die Mutter aber steckte das Papier schnell in die Tasche, damit Jakob es nicht bemerken solle. Gerade in dieser Zeit kommen noch Leute zu Gast, deshalb stand Jakob auf und ging in die andere Stube; ihm war es eine Schande, was die Leute von der Mutter erzählten. Er ging an die Kommode, um Streichhölzer zum Rauchen zu nehmen, und sieht, daß die Schlüssel in der oberen Schublade stecken, zieht diese heraus und bemerkt mehrere Briefe aufeinanderliegen. Er nimmt den ersten Brief und liest, darin schreibt Dick an Jakobs Mutter: er schicke ihr 25 Rbl., sie solle ihm in der Stadt eine Stelle nehmen, er werde bald hinkommen und auf die Stelle ein kleines Haus bauen, dann wolle er seine Frau und Kinder dahineinsetzen und er selbst bei ihr, Frau Georg, wohnen. Das griff den Jakob so an, daß er sich an der Kommode festhalten mußte. In der Kommode befanden sich 20 Briefe, neun Telegramme und zwei Partrāts, die Dick innerhalb drei Jahre geschickt hatte.

Nun gingen auch die Gäste weg und Edmund kam nach Hause, nur eine Nachbarin blieb da. Edmund setzte sich vor den Tisch, die Nachbarsfrau aber stand auf, um nach Hause zu gehen, die Mutter begleitete sie bis auf den Hof. Drinnen aber sagte Edmund zu Jakob: „Was ist dir, du siehst ja so bleich aus? Komm, wollen ins Theater gehen!" „Nein," sagte Jakob, „ich gehe noch nicht, ich warte noch." Als die Mutter hereinkam, fragte Jakob sie, von wem sie das Geld erhalte. Sie antwortete: „Das Geld schickt Dick, ich soll ihm eine Stelle nehmen, er wird bald herkommen und ein Häuschen für seine Familie hinaufbauen, selber aber wird er bei uns wohnen. Du sollst bei ihm das Handwerk auslernen." Dann sagte Jakob: „Mutter, warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie Briefe von Dick bekommen, da hätte ich mein Geld nicht hier hineingesteckt." Edmund fing an zu weinen und sagte: „Mutter, dann fahre ich zum Vater." Jakob sagte: „Wer wird dann hier bleiben?" Darauf sagte die Mutter wütend zu Edmund: „Du bleibst bei mir, du fährst nicht weg, du bist noch klein, dich werde ich noch züchtigen, aber der Jakob kann machen, was er will, der ist schon 18 Jahre alt, den kann ich nicht mehr halten, und wenn es ihm nicht gefällt, dann kann er gleich gehen."

Hinter dem Ofen stand die geladene Flinte. Jakob nahm dieselbe und setzte sich hinter den Ofen. Dann sagte die Mutter: „Dick muß bald ankommen, dann werde ich besser leben können." Edmund saß und weinte bitterlich. Als Jakob das sah, sprang er auf, trat vor die Mutter und, halb unbewußt, was er tat, schoß auf sie. Es war abends halb sieben Uhr, als das Unglück geschah, und weil es schon dunkel war und Jakob in der Wut nicht bemerkte, daß Edmund die Mutter von der Erde aufheben wollte, so hat er unwissend auch seinen Bruder totgeschlagen, da er, nachdem er zwei Schuß abgegeben, auch noch mit der Flinte geschlagen hat. Die Mutter hatte er schrecklich zugerichtet: ein Schuß traf durchs Bein, ein zweiter durch die Brust; die Kinnlade war ganz zerschlagen. Sie war nicht gleich tot und wurde in das Krankenhaus gebracht, konnte aber kein Wort sprechen. Sie lebte noch bis 1 Uhr nachts. Georgs Schwager telegraphierte sofort nach Ufa an Georg: Frau erschlagen, Sohn festgenommen. Komm unbedingt her! Von Edmund war nichts bemerkt. Georg kam auch gleich her, um Edmund zu holen. 70 Werst vor Slawgorod erzählte man ihm, daß Edmund auch tot sei. Wie groß der Schmerz beim Vater gewesen sein mag, können wir uns kaum denken. Ich habe selber in der Stadt mit Georg gesprochen. Er weinte sehr. Georg bat mich, zu schreiben, in seinem Herzen bluten hunderttausend Wunden.

Barnauler Ansiedlung, Orlower Wollost, Dorf Schönau.

Joh. Hömsen.

(Nach der Friedensstimme vom Jahre 1914.)

Die Gewalt des Kinderschreiens.

In einem vornehmen Hause trug ein Sänger der versammelten Gesellschaft herrliche Lieder vor. Alles lauschte bewundernd. Jedoch die Hausfrau stand plötzlich auf und ging leise hinaus. Ihr Mutterohr hatte das Schreien ihres Kindleins vernommen. Ihres Kindes Weinen übte auf ihr Herz größere Gewalt aus als die schönsten Lieder des Sängers. So hörte der Herr bei Seinem Einzug in Jericho das Schreien eines armen, blinden Bettlers; so hört Er auch heute noch das Seufzen der Geängsteten, das Lallen des Kindleins, das Schreien der Elenden. Und Er eilt, Antwort zu geben denen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen.